



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2024

Italienisch: Landessprache

Schmid, Stephan

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381104024>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-265297>

Book Section

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0) License.

Originally published at:

Schmid, Stephan (2024). Italienisch: Landessprache. In: Glaser, Elvira; Kabatek, Johannes; Sonnenhauser, Barbara. Sprachenräume der Schweiz: Band 1: Sprachen. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG, 129-155.

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783381104024>

Italienisch: Landessprache

Stephan Schmid, Universität Zürich

1 Einleitung: Italienisch in der Schweiz

Gemäss Artikel 4 der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft stellen Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch die vier Landessprachen der Schweiz dar; im so genannten ‘Sprachenartikel’ (Artikel 70) werden zudem Deutsch, Französisch und Italienisch als Amtssprachen des Bundes festgelegt, in welchen Gesetze und amtliche Erlasse vorliegen müssen. Die Reihenfolge bei der Nennung dieser vier Sprachen beruht auf der Anzahl von Sprechenden innerhalb der Schweiz, weshalb man das Italienische oft auch als ‘dritte Landessprache’ bezeichnet.

In der Tat nannten in einer demographischen Strukturhebung, welche das Bundesamt für Statistik (BFS) im Jahr 2020 durchführte, 61.3 % der Befragten Deutsch als ihre ‘Hauptsprache’, während 22.8 % Französisch und 8.0 % Italienisch angaben (BFS 2022a: 6). Betrachtet man die Entwicklung der entsprechenden Prozentzahlen im Lauf der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, so ergibt sich zunächst eine Zunahme der Italienischsprachigen von 5.9 % im Jahr 1950 auf 11.1 % im Jahr 1970, wonach aber bis zum Jahr 2000 eine kontinuierliche Abnahme auf 6.8 % erfolgte. Immerhin wurde in der Strukturhebung 2017 Italienisch von 8.4 % der Befragten als Hauptsprache genannt (Casoni et al. 2021: 23), während in der jüngsten zur Verfügung stehenden Erhebung aus dem Jahr 2022 erneut eine leichte Abnahme auf 7.8 % zu verzeichnen ist (BFS 2024). Beim Vergleich dieser Prozentzahlen muss allerdings berücksichtigt werden, dass bei den alle zehn Jahren durchgeführten Volkszählungen bis 2000 jeweils die ganze Bevölkerung befragt wurde und dabei jeweils nur eine ‘Hauptsprache’ genannt werden konnte. Seit der Jahrtausendwende werden hingegen in häufigeren Abständen repräsentative demographische Strukturhebungen durchgeführt, bei denen die Befragten auch mehr als eine Hauptsprache angeben können (vgl. ► Sprachenstatistik).

Dabei ist wichtig festzuhalten, dass Italienisch nicht nur im angestammten Gebiet der Südschweiz (d. h. im Kanton Tessin und in den vier Bündner Tälern Puschlav, Bergell, Misox und Calanca) gesprochen wird, sondern zu einem nicht unwesentlichen Teil auch durch Teile der Bevölkerung in den anderen Landesteilen. Die erwähnten prozentualen Schwankungen der Italophonie innerhalb der gesamten Wohnbevölkerung der Schweiz sind in der Tat weniger auf die soziolinguistische Situation in der Südschweiz zurückzuführen, sondern vielmehr auf demographische und soziolinguistische Entwicklungen bei der Migrationsbevölkerung ausserhalb der italienischen Schweiz (► ItalienischMigration). Insgesamt wurde in den meisten statistischen Erhebungen der letzten Jahrzehnte das Italienische dennoch häufiger ausserhalb seines eigentlichen Gebiets als Hauptsprache genannt als in seinem angestammten Territorium: rechnet man die Prozentzahlen der

strukturellen Erhebung 2017 auf die Gesamtbevölkerung hoch, so lebten in diesem Jahr 279'004 Personen mit Italienisch als Hauptsprache in der italienischsprachigen Schweiz gegenüber 314'200 Personen in den anderen Landesteilen (Casoni et al. 2021: 31).

Bereits diese wenigen demographischen Angaben belegen, dass das Italienische in der Schweiz einerseits in seinem angestammten Gebiet als Landessprache gut verankert ist, andererseits aber auch als Migrationssprache in mehrsprachigen Kontexten auftritt. Die grundlegende territoriale Unterscheidung zwischen der *Svizzera italiana* und den anderen Landesteilen vermag jedoch die Vielfalt der Erscheinungsformen der italienischen Sprache in der Schweiz nicht ganz zu erfassen. Dies zeigt das oft zitierte Schema von Berruto (2012), in welchem nicht weniger als 11 'Erscheinungsformen des Italienischen' aufgezählt werden:

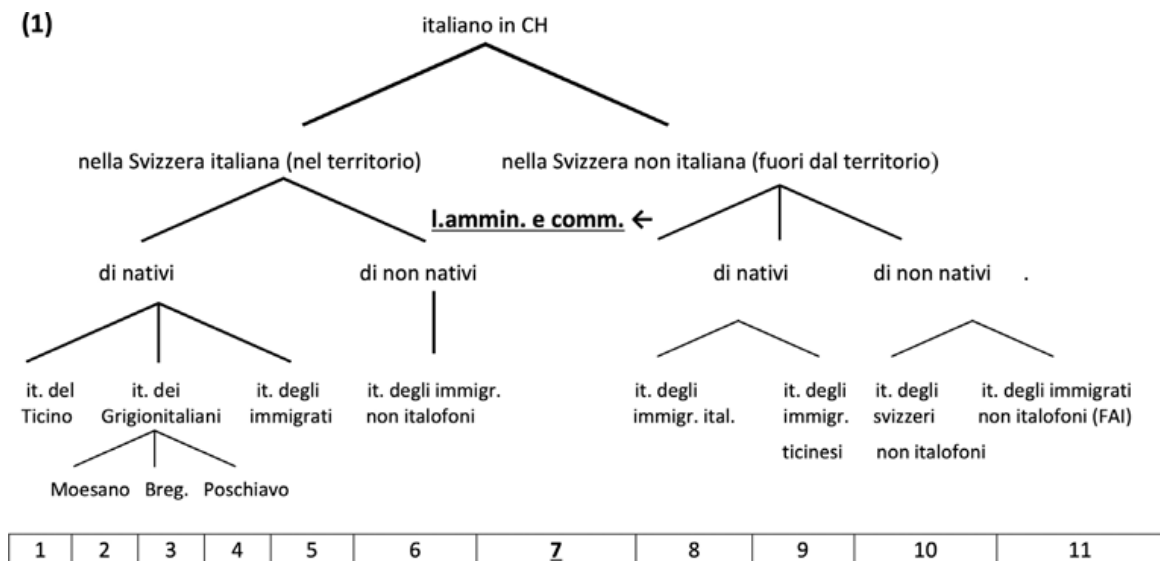


Abb. 1: Erscheinungsformen des Italienischen in der Schweiz. Quelle: Berruto 2012: 1

Das Baumdiagramm in Abb. 1, welches eine frühere Schematisierung von Moretti (2005: 18) aufgreift, nimmt zuerst anhand des bereits erwähnten territorialen Kriteriums eine erste Zweiteilung vor. Auf der linken Seite des Diagramms erscheinen die Italienischvarietäten innerhalb des eigentlichen Sprachgebiets (Kategorien 1–6), während auf der rechten Seite die Varietäten ausserhalb des Sprachgebiets aufgeführt werden (Kategorien 8–11); gewissermassen als Bindeglied steht in der Mitte das Italienische als Verwaltungs- und Geschäftssprache (*italiano amministrativo e commerciale*, Kategorie 7), welche sowohl innerhalb als auch ausserhalb der italienischen Schweiz verwendet wird. Ein zweites wichtiges Kriterium ist dasjenige der Muttersprache: im eigentlichen Sprachgebiet ebenso wie ausserhalb wird das Italienische einerseits von Muttersprachlern und andererseits von L2-Lernenden verwendet. Auf der linken Seite des Schemas wird aufgrund eines zusätzlichen politischen und territorialen Parameters zwischen den Kantonen Tessin (Kategorie 1) und Graubünden unterschieden, wobei letzterer noch in die Bezirke Moesa, Bergell und Puschlav unterteilt wird (Kategorien 2–4).

Der vorliegende Beitrag behandelt das Italienische als schweizerische Regionalvarietät sowie als Landes- und Amtssprache (also die Kategorien 1–6 und 7 im Schema der Abb. 1). Im Abschnitt 2 liegt der Fokus auf der italienischsprachigen Schweiz (den Kategorien 1–4

im Schema von Abb. 1), indem neben sprachsoziologischen Fragen – insbesondere zur Stellung des Deutschen oder zum Verhältnis zwischen Italienisch und Dialekt – auch variationslinguistische Aspekte der lombardischen Dialekte und des Regionalitalienischen erörtert werden. Daran anschliessend wird im Abschnitt 3 das Italienische in seiner Funktion als Landes- und Amtssprache behandelt (Kategorie 7 in Abb. 1). Im Abschnitt 4 folgt ein kurzer Ausblick auf sprach- und bildungspolitische Aspekte im Zusammenhang mit der dritten Landessprache. Wie aus der Struktur des Schemas in Abb. 1 sowie aus den oben genannten demolinguistischen Eckdaten hervorgeht, ist das Italienische in der Schweiz auch ausserhalb seines angestammten Territoriums als Migrationssprache (Kategorien 8–11) sehr verbreitet: diese Varietäten werden in einem separaten Kapitel des vorliegenden Handbuchs besprochen (► ItalienischMigration).

📖 Einführungen zum Italienischen in der Schweiz auf Deutsch findet man bei Lurati 2000 und Bianconi 2009. Übersichtsbeiträge auf Italienisch bieten Moretti und Casoni 2016 sowie Baranzini und Casoni 2020; vgl. auf Englisch Moretti 2003, Moretti et al. 2021 sowie die bibliographischen Hinweise in Humbert et al. 2023. Für die Auswertungen der demolinguistischen Daten des BFS siehe u. a. Bianconi 1995, 2005, Bianconi und Borioli 2004, Pandolfi et al. 2016, Casoni et al. 2021. Die neusten Daten findet man auf dem Portal des BFS (BFS 2024).

2 Die italienischsprachige Schweiz (Tessin und Graubünden)

Wie aus dem Schema in der Abb. 1 ersichtlich ist, bildet die sog. ‘italienische Schweiz’ alles andere als einen einheitlichen Sprachraum; Lurati (2000: 179) spricht denn auch von einer gewissen ‘Künstlichkeit’ des Terminus *Svizzera italiana*. Italienischbünden besteht sogar aus drei geographisch nicht zusammenhängenden Gebieten, und die heutige politisch-administrative Aufteilung ist ihrerseits das Ergebnis von unterschiedlichen historischen Entwicklungen. Das Tessin gehörte im Spätmittelalter zum Herzogtum Mailand und wurde zwischen 1403 und 1515 von den drei Urkantonen Uri, Schwyz und Unterwalden erobert, welche südlich der Alpen Landvogteien errichteten, woran heute noch die drei Burgen in Bellinzona erinnern; 1803 wurde das Tessin zu einem eigenständigen und unabhängigen Kanton (Bianconi 2009). Wie das Tessin standen die Südbündner Täler bis ins 15. Jahrhundert unter der Herrschaft des Herzogtums Mailand. Danach schlossen sich Misox und Calanca dem Grauen Bund an, Bergell und Puschlav dem Gotteshausbund; zwischen 1512 und 1797 waren zudem Bormio, das Veltlin und das Valchiavenna bündnerische Untertanengebiete. Der heutige Kanton Graubünden entstand ebenfalls 1803.

Als kirchliche Verwaltungsbezirke galten für das Tessin die Bistümer Mailand und Como, für Misox und Calanca (und ab 1867 auch das Puschlav) das Bistum Chur. Die Reformation konnte sich im Bergell und z. T. im Puschlav durchsetzen, während sie im Tessin nur in Locarno für eine kurze Dauer Fuss fasste (Salvioni 1907, Bianconi 2009). Neben den politischen und konfessionellen Gegebenheiten spielen für die heutigen Sprachräume der italienischen Schweiz auch verkehrstechnische und wirtschaftliche Faktoren eine Rolle.

Im sprachlichen Alltag der Südschweiz werden traditionellerweise neben dem Italienischen auch lokale italo-romanische (lombardische) Mundarten gesprochen, wobei aus soziolinguistischer Sicht der Dialekt im Vergleich zur deutschsprachigen Schweiz eine

deutlich schwächere Position einnimmt, die eher Parallelen aufweist zur Situation in gewissen Regionen Italiens. Selbst innerhalb des Tessins bestehen zum Teil erhebliche regionale Unterschiede: im nördlichen Kantonsteil (*Sopraceneri*) sind die Mundarten eher verbreitet als im Süden (*Sottoceneri*) und in den städtischen Agglomerationen weniger als in abgelegenen Dörfern. Die geographische Zweiteilung des Tessins in *Sottoceneri* und *Sopraceneri* bezieht sich auf die Lage ‘unterhalb’ (*sotto*) oder ‘oberhalb’ (*sopra*) des Monte Ceneri-Passes und ist tief in der populären Kultur verankert, z. B. in der historischen Rivalität zwischen den beiden Eishockey-Teams Lugano und Ambrì-Piotta.

Innerhalb des Sprachrepertoires kommt dem Dialekt klar die Funktion einer *low variety* zu, die vorwiegend im Familien- und im Bekanntenkreis gesprochen wird; es wäre in der italienischen Schweiz unvorstellbar, eine politische Diskussion im Fernsehen auf Dialekt zu führen. Ein wesentlicher Unterschied zur Deutschschweiz besteht zudem in der Tatsache, dass viele Personen als Muttersprache die *high variety* Italienisch haben und allenfalls über eine passive Kompetenz des Dialekts verfügen, diesen im täglichen Sprachgebrauch aber nicht aktiv verwenden.

Die sprachliche Situation der Südschweiz lässt sich im Wesentlichen anhand zweier allgemeiner Charakteristika umreißen (Moretti und Casoni 2016, Moretti et al. 2021): Auf der einen Seite verfügt das Italienische über eine relativ starke Stellung gegenüber anderen Landes- und Nichtlandessprachen, während auf der anderen Seite der Dialektgebrauch kontinuierlich zurückgeht (was allerdings in Italienischbünden weniger ausgeprägt zu sein scheint als im Tessin).

2.1 Italienisch und Deutsch in der italienischsprachigen Schweiz

Die starke Stellung der italienischen Sprache lässt sich eindeutig aus den statistischen Erhebungen der letzten Jahrzehnte ablesen. Im Jahr 2020 wurde das Italienische in seinem Sprachgebiet von 88.6 % der Befragten als Hauptsprache genannt – ein Wert, der sogar leicht höher liegt als derjenige des Deutschen und des Französischen in den jeweiligen Sprachregionen (BFS 2022a: 7–8). Vor allem aber ist dieser Wert in den letzten dreissig Jahr stetig gestiegen, von 83.3 % in der Volkszählung 2000 (Lüdi und Werlen 2005: 13) zu 87.8 % in der strukturellen Erhebung 2010–12 (Pandolfi et al. 2016: 77). Rechnet man diese Prozentzahlen auf die tatsächliche Bevölkerung hoch, so ergibt sich von 2010 bis 2017 eine Zunahme der Italophonie von 257'347 auf 279'004 Personen (Casoni et al. 2021: 31). Wenn man bedenkt, dass im Verlauf des letzten Jahrhunderts die Nennungen des Italienischen im Tessin kontinuierlich abgenommen hatten (von 97.2 % im Jahr 1900 zu 82.8 % im Jahr 1990), dann kann man hier von einer eigentlichen Tendenzwende sprechen.

Bezüglich der Mehrsprachigkeit der Bevölkerung im italienischen Sprachgebiet ist erwähnenswert, dass die anderen Landessprachen häufiger als Hauptsprachen genannt werden als in der deutschen und der französischen Schweiz, allerdings mit leicht abnehmender Tendenz: Deutsch wurde 2010 von 10.3 % und 2020 von 9.6 % der Befragten genannt, beim Französischen waren es 4.7 % im Jahre 2010 und 4.2 % im Jahr 2020 (BFS 2022a: 7). Weniger häufig werden hingegen die Nichtlandessprachen genannt. Zudem scheint das Italienische bei der ausländischen Wohnbevölkerung leicht stärker in den familiären Sprachgebrauch integriert zu werden als das Französische und v. a. das (Schweizer-)Deutsche in den entsprechenden Sprachregionen (Lüdi und Werlen 2005: 35). Im nationalen Kontext ist hier vor allem die Stellung des Deutschen im Tessin von

Interesse, welche in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in der Öffentlichkeit zum Teil kontrovers diskutiert wurde.

Die 'Sonnenstube' der Schweiz stellt für Deutschschweizer seit jeher eine beliebte Feriendestination dar, und neben dem Erwerb von Zweitwohnungen war lange Zeit auch eine gewisse Zuwanderung durch Deutschschweizer zu vermerken. So liessen sich etwa in abgelegenen, von der Entvölkerung betroffenen Bergdörfern vereinzelt so genannte 'Aussteiger' (it. *neorurali*) aus der Deutschschweiz nieder, um in eher bescheidenen Verhältnissen zu leben (z.B. von der Ziegenhaltung). Zahlenmässig mehr ins Gewicht fällt der Häuserbesitz in gehobenen Wohnlagen mit Seesicht – z.B. in den Dörfern oberhalb von Locarno und Ascona – durch wirtschaftlich besser gestellte und oft im Pensionsalter stehende Personen. Die Region Locarno zeigte in der Auswertung der Volkszählung 2000 den höchsten Anteil von deutschsprachiger Bevölkerung; allerdings stellte auch hier der deutsche Monolingualismus eher die Ausnahme und die Zweisprachigkeit die Regel dar (Bianconi 2005: 207–227). Sprachliche Spannungen mit den Deutschschweizern können nicht zuletzt im Rahmen des Massen- und Tagestourismus entstehen, wenn etwa Besuchende mit Einheimischen auf Schweizerdeutsch – anstatt in der Standardsprache – kommunizieren. So erstaunt es nicht, dass in den letzten Jahrzehnten im Tessin zum Teil Ängste vor einer 'sprachlichen Überfremdung' oder 'Germanisierung' auftauchten (siehe z.B. Berruto und Burger 1987: 388, Moretti et al. 2021: 265).

Als demographischer Gradmesser für eine solche allfällige 'Germanisierung' bieten sich die Nennungen des Italienischen und Deutschen als Hauptsprache in den Volkszählungen an (Wunderli 1968, Berruto und Burger 1985: 32–36, Bianconi 2005: 158–170). Betrachtet man dabei die Entwicklung in einigen besonders 'kritischen' Gemeinden, so lässt sich zwischen 1970–2000 aber eine gewisse 'Stabilisierung' feststellen, mit Ausnahme von sehr kleinen Dörfern wie z.B. dem abgelegenen Indemini (Bianconi 2005: 158–170). Für einzelne Gemeinden mit einem traditionell eher starken Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung kann im Gegenteil eine Zunahme des Italienischen vermeldet werden. Dies trifft z.B. auf die oberhalb von Locarno gelegene Ortschaft Orselina zu, die lange als absoluter Spitzenreiter des Deutschen galt. Während der Anteil der Italienischsprachigen in Orselina zwischen 1920 (54.7 %) und 1960 (47.2 %) auf einem zwar ziemlich niedrigen Niveau relativ konstant blieb (Wunderli 1968: 301), so sank dieser Prozentsatz zwischen 1970 und 1980 auf weniger als 40 %, um sich dann aber zwischen 1990 und 2000 wieder langsam der 50 %-Quote zu nähern (Bianconi 2005: 170); die Strukturserhebungen 2016–2020 ergeben nun sogar einen deutlich höheren Anteil der Italienischsprachigen von 66.0 % (BFS 2022b: 32), der natürlich auch auf die Möglichkeit, mehrere Hauptsprachen anzugeben, zurückzuführen ist. Im Tessin wurde in der Strukturserhebung 2010–12 von 11.0 % der Befragten Deutsch oder Schweizerdeutsch als Hauptsprache genannt; davon waren 5.0 % einsprachig und 5.9 % zweisprachig mit Italienisch (Moretti und Casoni 2016: 404).


In Bezug auf die Sprachsituation im Kanton Tessin scheint die Schweizer Soziolinguistik heute die wenig alarmistische Haltung von Berruto und Burger (1985, 1987) übernommen zu haben, die bereits vor vierzig Jahren Entwarnung gegeben hatten (siehe in diesem Sinne Bianconi 1994: 18, Bianconi 2005: 166, Taddei Gheiler 2004: 52, Moretti et al. 2021: 265). Berruto und Burger waren in ihren Studien zum Schluss gekommen, dass das Italienische im Tessin in keiner der drei von ihnen betrachteten Dimensionen bedroht ist:

erstens besteht keine massive Zuwanderung durch Deutschsprachige, zweitens dringt das Deutsche – abgesehen vielleicht vom Tourismus – nicht in die soziolinguistischen Domänen des Tessiner Sprachrepertoires ein, und drittens sind die nicht sehr zahlreichen Einflüsse des Deutschen auf die sprachlichen Eigenheiten des Tessiner Regionalitalienischen aufgrund der gesellschaftlichen Realität zwar unvermeidbar, aber durchaus überschaubar.

Wenn wir uns nun Italienischbünden zuwenden, so befindet sich das Italienische hier in einer dreifachen Minderheitsposition – nämlich gegenüber den anderen beiden Kantons-sprachen, gegenüber dem Italienischen im Tessin und gegenüber den anderen Landessprachen (Moretti und Casoni 2016: 408). Trotzdem verfügt das Italienische in den Südbündner Tälern über eine deutlich stärkere Stellung als das Rätoromanische in seinem Gebiet, wenn man etwa die Hauptsprache in der Strukturhebung 2010–12 betrachtet. Hier wurde das Italienische von 88.7 % der Befragten genannt, was in etwa der Situation im Tessin entspricht; allerdings liegen die Nennungen des Deutschen mit 14.6 % etwas höher als im Tessin mit 11.1 % (Moretti und Casoni 2016: 404, 408). Zudem lebten im gleichen Zeitraum von den 20'277 Personen mit Italienisch als Hauptsprache (ca. 10 % der Gesamtbevölkerung des Kantons) nur knapp mehr als die Hälfte (52.5 %) im angestammten Sprachgebiet, während die restlichen 47.8 % im deutsch- oder romanischsprachigen Teil des Kantons wohnten (Pandolfi et al. 2016: 280–281).

Innerhalb des Kantons Graubündens hat der Anteil der Italienischsprachigen in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zwar von 15.8 % im Jahr 1970 auf 10.2 % im Jahr 2000 abgenommen (Picenoni 2008: 10). Betrachtet man aber die vier Täler getrennt, so ergibt sich anhand der Volkszählungen von 1990 und 2000 ein relativ stabiles Bild: Puschlav (91 % von 4'427), Bergell (75 % von 1'503), Calanca (81 % von 809) und Misox (89 % von 6'662). Das Bergell scheint seit längerer Zeit die Region mit der höchsten Mehrsprachigkeit zu sein (Bianconi 1998), die ansatzweise mit der Situation in Romanischbünden vergleichbar ist. Eine besondere Stellung nimmt das zur Gemeinde Bregaglia gehörige Dorf Maloja ein (Grünert et al. 2008: 201–208), welches geographisch im Oberengadin liegt und bereits in den Volkszählungen 1990 und 2000 einen – im Vergleich zum Bergell insgesamt – höheren Anteil an Deutschsprachigen aufwies, nämlich 42 % und 37.5 % gegenüber 47.8 % und 53 % von Italienischsprachigen (Grünert et al. 2008: 201).

Noch ausgeprägter ist die Mehrsprachigkeit in der geographisch im Oberhalbstein – d. h. in Mittelbünden – liegenden Ortschaft Bivio, wo der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung von 30.9 % im Jahr 1970 auf 55.4 % im Jahr 2000 anstieg, während derjenige der Italienischsprachigen von 50.4 % auf 29.4 % abnahm, ebenso wie derjenige der Romanischsprachigen von 18.3 % auf 12.3 % (Grünert et al. 2008: 220); die entsprechenden Prozentzahlen für 2014 ergeben 57.3 % für Deutsch, 25.5 % für Italienisch und 3.8 % für Bündnerromanisch. Im Gegensatz zu den anderen, eher kompakten italienischsprachigen Gegenden Graubündens fungiert bei Bivio der Julierpass eben gerade nicht als 'Sprachgrenze' (vgl. Adam-Graf 2023: 111).

 Die Geschichte des Begriffs *Svizzera italiana* wird in Morinini 2017, 2021, Morinini und Tomasin 2019 aufgearbeitet. Die Stellung des Deutschen im Tessin wird ausführlich diskutiert bei Berruto und Burger 1985, 1987, Taddei Gheiler 2004: 50–55, Moretti und Casoni 2016: 405, Moretti et al. 2021: 13–14. Die soziolinguistische Situation von Italienischbünden analysiert Picenoni 2008, während Grünert et al. 2008 die Ergebnisse einer umfassenden Studie über die Dreisprachigkeit im

Kanton Graubünden darlegen. Eine soziolinguistische Bestandesaufnahme aufgrund der Strukturhebung 2010–12 findet sich zudem bei Pandolfi et al. 2016: 271–303. Kristol 1984 untersuchte die Dynamik des Sprachkontakts innerhalb der mehrsprachigen Dorfgemeinschaft von Bivio.

2.2 Italienisch und Dialekt in der italienischsprachigen Schweiz

Während also das Italienische in der Südschweiz seine Stellung gegenüber extraterritorialen Sprachen – insbesondere gegenüber dem Deutschen – wahren kann, so ist es in den letzten Jahrzehnten zu einer starken Verschiebung im Gebrauch der lokalen Varietäten Italienisch und Dialekt gekommen.

In der ersten soziolinguistischen Studie im Kanton Tessin wurden im Jahr 1976 mehr als 1'160 Personen in 25 Ortschaften zu ihrem Sprachverhalten befragt (Bianconi 1980: 17–21). Die modellhafte Untersuchung liefert einen detaillierten Einblick in die interne Differenzierung der Tessiner Sprachsituation vor 50 Jahren aufgrund von soziolinguistischen Variablen wie Region, Alter, soziale Schicht sowie Gesprächssituation. Die Ergebnisse belegen einen regen Dialektgebrauch auch in öffentlichen, nicht-familiären Bereichen (wie etwa im Freundeskreis, im Arbeitsplatz oder im Militär), der je nach sozialer Gruppe – z. B. bei über Sechzigjährigen oder in der Unterschicht – über 80 % der Befragten umfasst (Bianconi 1980: 69–122). Insgesamt ist der Mundartgebrauch – im Vergleich zum Italienischen – tendenziell höher im *Sopraceneri* als im *Sottoceneri* (vor allem in ruralen gegenüber urbanen Gemeinden), bei älteren Personen als bei Jüngeren, in der unteren sozialen Schicht als in der Oberschicht (letzteres trifft v. a. auch für Jugendliche in Berufsausbildung im Vergleich zu Studierenden an Hochschulen). Neben Italienisch oder Dialekt wurde von den Befragten auch häufig die Kombination 'Italienisch und Dialekt' gewählt: für die Kommunikation am Arbeitsplatz nannten in der Gesamtstichprobe 36.4 % Italienisch, 41.1 % Italienisch und Dialekt, 22.6 % Dialekt. Diese Prozentzahlen weisen auf einen häufigen Sprachwechsel (*Code-switching*) auch ausserhalb der Familie hin, wie er z. B. von Collovà und Petrini (1981–82) in einer Metzgerei in Comano (Bezirk Lugano) dokumentiert wurde (vgl. auch Moretti und Spiess 2002: 269). Interessanterweise wurde aber in einer 1996 durchgeführten Umfrage bei 56 Mittelschülern das *Code-switching* zwischen Italienisch und Dialekt eher negativ bewertet (Antonini und Moretti 2000: 80–84).

Für die sprachliche Situation in den siebziger Jahren belegte diese erste soziolinguistische Studie im Tessin insgesamt einen deutlich höheren Gebrauch des Dialekts im Vergleich etwa zur benachbarten Region Lombardei (Berruto und Burger 1987: 369). Auf der anderen Seite wies die beträchtliche Variation innerhalb der Tessiner Bevölkerung – insbesondere das Sprachverhalten von jüngeren, sozial besser gestellten Personen in städtischen Wohngebieten – auf einen sich abzeichnenden Wandel hin in Richtung mehr Italienisch und weniger Dialekt. Nach Auffassung von Bianconi (1980: 121–121) entsprach die Sprachsituation des Tessins nicht mehr einer Diglossie gemäss der klassischen Definition von Ferguson (1959), sondern befand sich eher in einer Übergangsphase zwischen einer 'Diglossie mit gesellschaftlicher Zweisprachigkeit' und einer 'gesellschaftlichen Zweisprachigkeit ohne Diglossie' (vgl. Fishman 1972, Kapitel 6). In der Tat haben sich die in den siebziger Jahren erkennbaren Tendenzen im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts fortgesetzt, wie die Daten der Volkszählung von 1990 und insbesondere von 2000 belegen. Am Arbeitsplatz und in der Schule verwendeten im Jahr 2000 56.2 %

Italienisch, 17.2 % Italienisch und andere Sprachen, 13.9 % Italienisch und Dialekt, während nur noch 4.1 % hauptsächlich Dialekt sprachen.

Betrachtet man das Sprachverhalten in der Familie, so zeigten sich 2000 erneut regionale Unterschiede, da im Raum Lugano-Mendrisio (*Sottoceneri*) mehr Italienisch und weniger Dialekt gesprochen wird als im Raum Bellinzona-Locarno (*Sopraceneri*). Im ganzen Kanton Tessin lassen sich zudem vier 'geofunktionelle' Wohnzonen oder Kreise ausmachen: bewegt man sich von den Zentren und deren Umgebung in Richtung Hinterland und Berggebiete, so nimmt der Gebrauch des Dialekts zu, während umgekehrt der Gebrauch des Italienischen abnimmt – von einem Maximalwert von 61.1 % im Zentrum von Lugano bis zu einem Minimalwert von 26.1 % im Berggebiet von Bellinzona (Bianconi 2005: 191). Somit erstaunt es nicht, dass im Vergleich der Tessiner Daten von 2000 mit denjenigen der Strukturerhebung von 2010–12 die Angaben 'nur Italienisch' weiter gestiegen sind (von 41.4 % auf 45.3 %), während die Angaben 'nur Dialekt' drastisch von 16.0 % auf 12.1 % und die Nennungen 'Italienisch und Dialekt' leicht von 17.4 % auf 16.3 % gesunken sind.

In den letzten 50 Jahren hat sich im Tessin das Verhältnis zwischen Dialekt und Hochsprache grundlegend verändert, so dass es sich heute fundamental von der Sprachsituation der Deutschschweiz unterscheidet. Vielmehr gleicht der Dialektabbau und die Zunahme des Italienischen innerhalb der Familie der allgemeinen statistischen Tendenz in Italien (Vietti und Dal Negro 2012). Der Unterschied zur Deutschschweiz und die Gemeinsamkeit mit Italien beruhen hauptsächlich auf der Existenz von monolingualen Sprechern des Italienischen und der Verwendung der Standardsprache in der Familie. Dementsprechend bezeichnen Moretti und Casoni (2016: 407) die Sprachsituation des Tessins nicht mehr als (Makro-)Diglossie, sondern als 'Dilalie': mit diesem Begriff definiert Berruto (1987) die asymmetrische Konfiguration eines Sprachrepertoires, in welchem die Standardsprache nicht mehr ausschliesslich für formale Zwecke in öffentlichen Sprechsituationen vorbehalten ist, sondern zunehmend auch in informelle und persönliche Domänen vordringt (vgl. Baranzini und Casoni 2020).

Italienischbünden unterscheidet sich vom Tessin nicht nur bezüglich der Stellung des Deutschen, sondern auch im Verhältnis zwischen Italienisch und Dialekt. In der Volkszählung 1990 wurde das Italienische ziemlich selten als Familiensprache angegeben (mit einem Minimalwert von 10.0 % im Bergell und einem Maximalwert von 17.1 % im ans Tessin grenzenden Kreis Roveredo), während der Dialekt sehr häufig genannt wurde (zwischen 40.7 % im Bergell und 52.3 % im ans Veltlin grenzenden Kreis Brusio); Italienisch und Dialekt wurden von 16.0 % im Bergell genannt und von 24.5 % im Calancatal (Bianconi und 1997: 229). Auch die Volkszählung 2000 ergab für Italienischbünden im Vergleich zum Tessin mit 17.5 % einen deutlich schwächeren Gebrauch des Italienischen in der Familie, während 43.5 % der Befragten den Dialekt und 17.6 % die Kombination von Italienisch und Dialekt nannten; wie Moretti (2008: 374) bemerkt, liegen diese Werte sehr nahe bei denjenigen des Veneto, der italienischen Region mit dem höchsten Mundartgebrauch. Einzig in Bivio zeigt sich ein deutlich anderes Bild aufgrund der starken Stellung der anderen Sprachen, während sonst eine relativ stabile Situation vorherrscht mit einer leichten Abnahme des ausschliesslichen Dialektgebrauchs und einer leichten Zunahme verschiedener Formen der Mehrsprachigkeit. Vergleicht man die Summen aller möglichen Nennungen für die Familiensprache in den Daten der Volkszählung 2000 und der Struk-

turerhebung 2010–12, so bestätigt sich zwar die Tendenz einer leichten Verschiebung vom Dialekt zum Italienischen; dennoch überwiegt die Mundart nach wie vor klar gegenüber der Standardsprache.

📖 Zur Unterscheidung zwischen *Sopraceneri* und *Sottoceneri* siehe Schnyder 2017a/b, Moretti und Spiess 2002: 261. Nach der Pilotstudie von Bianconi 1980 findet man spätere demolinguistische Daten zur Entwicklung des Gebrauchs von Italienisch und Dialekt im Kanton Tessin bei Bianconi und Antonini 1997: 208–222, Bianconi 2005: 182–206, Pandolfi et al. 2016: 229–270. Für den Kanton Graubünden findet man die entsprechenden Angaben bei Bianconi 1995: 222–232, 2005: 231–248, Pandolfi et al. 2016: 271–303, Casoni et al. 2021: 71–75.

2.3 Italo-romanische Dialekte im Tessin und in Graubünden

Die Dialektlandschaft der italienischen Schweiz wurde seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts intensiv erforscht und dokumentiert. So stellt z.B. der von den Schweizer Romanisten Karl Jaberg und Jakob Jud veröffentlichte *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz* (AIS) ein Grundlagenwerk der italienischen Sprachgeographie dar, zu dem in den 1920er Jahren anhand eines ausführlichen Fragebuchs u. a. in 18 Ortschaften der italienischen Schweiz – davon 5 im Kanton Graubünden – umfangreiche Daten erhoben wurden (für neuere Forschung zum AIS siehe ► Donzelli_et_al_Band2). Als eigentlicher Begründer der Dialektologie in der italienischen Schweiz gilt jedoch der Tessiner Carlo Salvioni (1858–1920), der 1907 das *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana* (VSDI) – eines der vier nationalen Wörterbücher der Schweiz – ins Leben rief. Von diesem dialektologischen und ethnographischen Grundlagenwerk sind seit 1952 neun Bände und 102 Faszikel erschienen. Zudem wurde 2004 das zweisprachige Wörterbuch *Lessico dialettale della Svizzera italiana* (LSI) in fünf Bänden veröffentlicht, in denen der Dialektwortschatz ins Italienische übersetzt wird; nützlich ist auch das vom LSI abgeleitete und 2013 veröffentlichte *Repertorio italiano-dialetto* (RID), welches umgekehrt von den italienischen Lemmata zu den Mundartwörtern führt. Seit 2002 ist das VSI zusammen mit einer Forschungsstelle für Ortsnamenforschung dem *Centro di dialettologia e di etnografia* (CDE) in Bellinzona angegliedert.

Carlo Salvioni war auch Mitglied in der Leitenden Kommission des Phonogrammarchivs der Universität Zürich. Unter seiner Leitung entstanden 1929 in Bellinzona Dialektaufnahmen mit Sprechern aus 19 Tessiner Ortschaften, deren Ethnotexte in einer Neuausgabe vorliegen, einschliesslich einer Übersetzung ins Italienische, einer phonetischen Transkription sowie einer CD mit Tonaufnahmen (Bernardasci und Schwarzenbach 2016); vier ebenfalls in den 1920er Jahren entstandene Dialektaufnahmen aus Italienischbünden wurden separat publiziert (Bernardasci 2021). Eine weitere Neuausgabe enthält drei Tessiner Dialekttexte, die für die Landesausstellung 1939 aufgenommen worden waren (Glaser und Loporcaro 2012). Umfangreiche Sammlungen von mündlichen Dialekttexten entstanden ab den Siebziger Jahren zuerst unter dem Titel *Dialetti svizzeri* am Phonogrammarchiv und anschliessend in der Reihe *Documenti orali della Svizzera italiana* (DOSI) am CDE. Auf dem Web-Portal des Phonogrammarchivs kann man zudem dialektale Versionen des Paralleltexts *Nordwind und Sonne* aus 10 verschiedenen Tessiner und Bündner Ortschaften lesen und hören.

Die in der italienischen Schweiz gesprochenen Mundarten sind lokale Varianten des Lombardischen, welches wie Piemontesisch, Emilianisch-Romagnolisch und Ligurisch zu

den so genannten gallo-italischen Dialekten gehört, die wiederum zusammen mit den venetischen Mundarten die Gruppe der norditalienischen Dialekte bilden. Alle Mundarten nördlich der Linie Rimini–La Spezia haben u. a. die lateinischen Doppelkonsonanten vereinfacht (vgl. it. *mamma* vs. lomb. *mama*), stimmlose intervokalische Verschlusslaute sonorisiert (vgl. it. *ortica* ‘Brennnessel’ vs. lomb. *urtiga*) und die unbetonten Endvokale ausser -A getilgt (vgl. it. *donna, uomo* vs. lomb. *dona, om*). Aufgrund der letzten lautlichen Entwicklung sind viele Wörter, die im Italienischen zwei Silben aufweisen, in lombardischen Dialekten einsilbig, (vgl. it. *forno* ‘Ofen’ vs. lomb. *forn*, it. *latte* ‘Milch’ vs. lomb. *lacc*). Die zahlreichen Konsonantenverbindungen im Lombardischen haben auch einen Einfluss auf dessen Sprachrhythmus, der eher dem Bündnerromanischen als dem Standarditalienischen gleicht (Schmid 2023).

Die Bezeichnung ‘gallo-italisch’ verweist auf den vermuteten Einfluss der in diesem Gebiet ansässigen Kelten auf das lokale Vulgärlatein, ähnlich wie bei den gallo-romanischen Varietäten in Frankreich und in der Schweiz. Analog zum Französischen haben sich z. B. in den meisten gallo-italischen Dialekten die lat. Vokale *ū/ō* zu *ü/ö* entwickelt (vgl. it. *luna* vs. lomb. *lūna*, it. *fuoco* ‘Feuer’ vs. lomb. *fök*). Die lombardischen Dialekte können ihrerseits in drei Gruppen eingeteilt werden, nämlich ostlombardisch, westlombardisch und alpinlombardisch (Merlo 1960: 4), wobei der Fluss Adda die Grenze zwischen den ersten beiden Gruppen bildet. Mailand und Pavia liegen also im Westen, Bergamo und Brescia im Osten; alpinlombardische Dialekte werden in Italien in der Provinz Sondrio gesprochen.

Die italo-romanischen Mundarten der Schweiz sind somit zum Teil westlombardisch (*Sottoceneri* und südliches *Sopraceneri*) und zum Teil alpinlombardisch (nördliches *Sopraceneri* und Italienischbünden). Die erwähnten lautlichen Charakteristika des Lombardischen treten in den meisten Tessiner und Bündner Dialekten auf, wobei sich in einzelnen Ortschaften *ü/ö* wieder zu *u/o* zurückgebildet haben (Moretti und Spiess 2002: 263). Zudem weisen verschiedene Mundarten z. T. recht komplexe Systeme von Vokalharmonie auf, in denen sich die Endvokale den betonten Stammvokalen anpassen – z. B. *lunu* ‘Mond’ in Chironico oder *tère* ‘Erde’ in Claro; beide Dörfer liegen in der Leventina (Delucchi 2016: 392, 415). Im ebenfalls verbreiteten Phänomen des Umlauts gehen umgekehrt morphologisch bedeutsame Vokalalternanzen in Stammsilben auf frühere Endvokale zurück, wie z. B. in Mendrisio *denc* ‘Zahn’ vs. *dinc* ‘Zähne’ (Lurà 1987: 52; vgl. Moretti und Spiess 2002: 263), wobei die phonetische Assimilation an den Endvokal -i der Pluralform aufgrund von dessen Schwund nicht mehr transparent ist.

Zu den typischen lautlichen Merkmalen der alpinlombardischen Dialekte zählen einerseits die Palatalisierung von lat. *c/g* vor *A* und andererseits die Hebung von lat. betontem *A* zu */ɛ/* (Salvioni 1907: 157; Moretti und Spiess 2002: 263); beide Phänomene erscheinen im Ausdruck *i chjèuwri* [i ‘çɛuri] ‘die Ziegen’, der im Dialekt von Brugnasco (Airolo) belegt ist (Glaser und Loporcaro 2012: 118). Dieselben Lautwandelphänomene sind z. T. auch in anderen ‘nordromanischen’ Varietäten eingetreten wie etwa im Bündnerromanischen oder im Französischen (vgl. it. *capre* ‘Ziegen’ mit fr. *chèvres*). Einzelne alpinlombardische Mundarten weisen heute nur noch die Hebung von betontem *A*, nicht aber die Palatalisierung der velaren Verschlusslaute auf; dies ist z. B. der Fall von Olivone im Bleniotal, wie der Vergleich von [‘vɛ:ka] ‘Kuh’ mit it. *vacca* zeigt (Bernardasci 2022: 21, 36). In anderen Dialekten, z. B. in Caveragno im Maggiatal, scheint der palatale Verschlusslaut [c]

zumindest in der deutlich artikulierten Lesesprache noch erhalten zu sein, wie experimentalphonetische Untersuchungen zeigen (Bernardasci und Negrinelli 2018: 107–109). Lautlich konservativ sind einzelne Bündner Dialekte: in der Bergeller Mundart von Soglio sind lateinische Doppelkonsonanten erhalten geblieben (z. B. *terra* ‘Erde’; vgl. Loporcaro et al. 2005: 599), während die Bergeller und Puschlaver Dialekte in der Regel die lat. Konsonantenverbindungen mit *l* bewahrt haben: vgl. *plén* ‘voll’ und *blanch* ‘weiss’ mit *it. pieno* und *bianco* (Grassi 2008: 460–462).

In der Morphologie sind Besonderheiten bei der Pluralbildung der Artikel zu vermerken. Viele Tessiner Dialekte verwenden den gleichen Artikel für weibliche und männliche Substantive, wie das obige Beispiel *i chjèuwri* [i ‘cœuri] aus der Leventina zeigt. Feminine Pluralbildungen auf *-n* (vermutlich von der 3. Pluralform der Verben entlehnt) findet man in einzelnen Bündner Dialekten (Grassi 2008: 457–458): dieses Suffix tritt im Misox beim Nomen auf (*la vacan* ‘die Kühe’), im Bergell beim Artikel (*lan vaca*). In der Verbalmorphologie zeichnet sich der Puschlaver Dialekt durch den Erhalt von *-s* in der zweiten Person Singular aus: *ta védas* ‘du siehst’, *ta fas* ‘du machst’ (Grassi 2008: 462). Ein sozio-linguistisches Kuriosum von Poschiavo bestand in der Existenz von zwei konfessionellen Dialektvarietäten, die sich sowohl im Wortschatz als auch in einigen Verbformen unterschieden (Grassi 2008: 462–463): So verwendeten die Katholiken für ‘Tante’ und ‘Onkel’ *zia* und *ziu*, die Reformierten hingegen *amia* und *barba*; Partizipien der ersten Konjugation endeten für Katholiken auf *-ù*, für Reformierte auf *-à* (z. B. *guardù* vs. *guardà* ‘geschaut’). Heute scheinen diese Unterschiede kaum noch vorhanden zu sein.

An der Schnittstelle zur Syntax ist das Vorhandensein von sowohl betonten als auch unbetonten Subjektpronomen zu erwähnen, welches Tessiner und Bündner Mundarten mit den norditalienischen Dialekten insgesamt gemein haben: *mi a mangi* ‘ich esse’, *ti ta mangiat* ‘du isst’, *lù/le al/la mangia* ‘er/sie ist’ usw. (siehe Spiess 1956, Lurà 1987: 154–155, Vassere 1993: 14 *et passim*, Moretti 1999: 94). Lurati (2000: 198) weist auf die analogen Strukturen im Französischen hin (*moi je mange*, *toi tu manges*); wichtig ist dabei zu erwähnen, dass in den lombardischen Dialekten die proklitischen Pronomen bei den meisten Personen gesetzt werden müssen, während sie im Standarditalienischen fakultativ sind (\emptyset *mangio*, *mangi*, *mangia* usw.). Ein weiterer Unterschied zwischen den norditalienischen Dialekten und dem Standarditalienischen betrifft die Verwendung des bestimmten Artikels mit Possessivadjektiven und Vornamen: *ul me óm*, *la me dona* ‘mein Mann, meine Frau’, *ul Mario*, *la Maria* (auf Italienisch *mio marito*, *mia moglie* sowie einfach *Mario* und *Maria*).

Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, ausführlich auf Besonderheiten im Wortschatz der Dialekte eingehen zu wollen angesichts der sehr grossen lexikalischen Vielfalt, welche im VSI und insbesondere in den 21 bisher erschienenen Bänden der Reihe *Le voci* dokumentiert wird. So bringt ein kurzer Blick auf die Karte 614 des AIS für den Begriff ‘Heidelbeere’ mindestens fünf verschiedene lexikalische Typen ans Licht, von denen keiner mit *it. mirtillo* übereinstimmt. Unter dem Gesichtspunkt des Sprachkontakts können einige Germanismen in der Leventina (z. B. *bría* ‘Brei’ oder *crúach* ‘Krug’; vgl. Lurati 1976: 80) erwähnt werden, ebenso sowie bündnerromanische Lehnwörter im Bergell (z. B. *davént* ‘fort’ oder *gügént* ‘gerne’; vgl. Grassi 2008: 459).

Aus soziolinguistischer Sicht zentral ist die heute weit verbreitete Ersetzung von traditionellen Dialektwörtern durch Lexeme, die dem Italienischen näherstehen. So ergibt

z. B. ein Vergleich der ursprünglichen AIS-Daten mit der neuen Erhebung im Rahmen des Projekts *AIS, reloaded* (► Donzelli_et_al_Band2) für zwei Verwandtschaftsbezeichnungen in mehreren Ortschaften eine klare Tendenz zur Relexifizierung: *amia* ‘Tante’ und *gendru* ‘Schwiegersohn’ sind im Lauf eines Jahrhunderts durch *zia* und *gèner* ersetzt worden, wobei es sich im ersten Fall um einen anderen Worttyp und im zweiten Fall um eine phonotaktische Angleichung handelt (Loporcaro et al. 2021: 124–125). In einer variationslinguistischen Analyse der Ortsmundart von Cevio im Maggiatal beschreibt Michele Moretti (1988) ein dialektales Kontinuum, an dessen Polen zwei verschiedene Varietäten A und B stehen: zahlreiche lexikalische Dubletten vom Typus [cɛ]/[ka] für ‘Haus’ belegen die Koexistenz des traditionellen alpinlombardischen Dialekts mit einer innovativen Varietät, die sich an der Tessiner *koiné* orientiert. Diese im Volksmund *dialètt dala ferovia* ‘Eisenbahnerdialekt’ genannte Varietät (a Marca 2021: 172) stellt einen Regionaldialekt dar, der sich entlang der Nord-Süd-Achse zwischen Airolo und Chiasso in der Akkomodation bei Sprechern aus verschiedenen Kantonsteilen entwickelt hat und sich linguistisch durch die Ersetzung lokaler Charakteristika mit weniger markierten, an urbanen Dialekten oder am Italienischen orientierten Formen auszeichnet (Petrini 1988: 32).

Im Widerspruch zur allgemeinen Tendenz des Dialektabbaus zugunsten der Standardsprache stehen Erscheinungen, die auf eine Renaissance des Dialekts im Tessin hinweisen. So untersucht Bruno Moretti (1999) ‘marginale’ Dialektvarietäten bei drei Gruppen von Sprechern, die in abnehmenden Grad mit dem Dialekt vertraut sind; die letzte Gruppe besteht sogar aus eigentlichen L2-Sprechern, deren Dialekt z. T. typische Phänomene von Lernervarietäten aufweisen wie etwa die Auslassung der oben genannten proklitischen Subjektpromina (Moretti 1999: 106–110). In diesem Zusammenhang ist zudem zu erwähnen, dass der Tessiner Dialekt mitunter auch in der Kommunikation in den sozialen Medien auftaucht, meistens allerdings in der Form von *Code-switching* mit der Basisprache Italienisch (Casoni 2011).

📖 Für einen Überblick zur Dialektlandschaft der italienischen Schweiz siehe Salvioni 1907, Lurati 1976: 11–103 und 2000: 197–208, Moretti und Spiess 2002: 261–265; ein Profil der Dialekte Italienischbündens wird von Grassi 2008 skizziert.

2.4 Die Regionalvarietät der italienischen Schweiz

Neben der mündlichen Alltagskommunikation im Dialekt wurde in der Südschweiz seit Jahrhunderten auch die italienische Schriftsprache verwendet, wie u. a. die umfangreichen Forschungen des Locarneser Philologen, Sprachhistorikers und Soziolinguisten Sandro Bianconi anhand von Texten aus verschiedenen Jahrhunderten belegen (Bianconi 1989, 2001, 2009, 2013). So wurde während des Herzogtums Mailand im 15. Jahrhundert eine norditalienische Kanzleisprache geschrieben, die neben lateinischen und dialektalen Elementen auch Formen der sich herausbildenden Norm auf toskanischer Grundlage enthielt. Unter der anschliessenden Herrschaft der Urkantone wurde die Verbreitung der Schriftsprache v. a. durch die katholische Kirche gefördert, welche sich im Zug der Gegenreformation – ebenso wie die Reformatoren in Italienischbünden – am Modell der toskanischen Literatursprache orientierte. Nach der Erlangung der kantonalen Selbst-

ständigkeit im 19. Jahrhundert setzte sich insbesondere der Lehrer und spätere Bundesrat Stefano Franscini für die öffentliche Bildung und den Italienischunterricht ein.

Die Sprachvarietät der italienischen Schweiz – it. *italiano della Svizzera italiana*, von Baranzini und Casoni (2020) als *ISIt* abgekürzt – wird oft als ‘Regionalitalienisch’ (it. *italiano regionale*) bezeichnet – ein Begriff, der auch für die Regionalvarietäten Italiens verwendet wird und implizit auf die Gebietskörperschaften der Italienischen Republik Bezug nimmt (vgl. Canepari 1980, Cortelazzo und Mioni 1990). Auf die Schweiz bezogen spricht man in erster Linie von einem *italiano regionale ticinese* ‘Tessiner Regionalitalienisch’ (Lurati 1976: 119–129, Lurati 1992: 188), abgekürzt als IRT bei Petralli (1990), weniger häufig von einem ‘Bündner Regionalitalienisch’ (Moretti 2008: 376, Pandolfi 2009: 12). Andererseits kann man das *ISIt* aber auch als nationale oder ‘staatliche’ Varietät auffassen; so spricht Pandolfi (2009: 9–12) von einem *italiano statale*, welches dem Tessiner und dem Bündner Regionalitalienisch übergeordnet ist (vgl. auch Baranzini und Casoni 2020). Eigentlich kommt diese Auffassung bereits im Schema der Abb. 1 zum Ausdruck: so setzt allein schon der oberste Knoten im Baum (*italiano in CH*) implizit eine Differenzierung gegenüber einem nicht explizit genannten *italiano in I* voraus, so wie die Verzweigungen der linken Seite (Kategorien 1–4) auf eine innere Differenzierung des *ISIt* hinweisen. Auf das Schweizer Italienisch als ‘staatliche Varietät’ und das damit verbundene Konzept des Italienischen als einer ‘plurizentrischen’ Sprache soll im Zusammenhang mit dem *italiano amministrativo e commerciale* eingegangen werden (Kategorie 7 im Schema von Abb. 1).

Auch wenn vor allem im lexikalischen Bereich ‘regionales’ (oder ‘kantonales’) Italienisch und ‘staatliches’ Italienisch (oder ‘Bundesitalienisch’) nicht immer leicht voneinander zu unterscheiden sind und sich im Gegenteil z. T. sogar deutlich überlappen, so soll an dieser Stelle zunächst eine regionale Perspektive eingenommen werden, die sich aufgrund der Forschungslage hauptsächlich auf das Tessiner Italienisch fokussiert. Aus Platzgründen können hier nur wenige Eigenschaften in der Aussprache und im Wortschatz, z. T. aber auch in der Grammatik und der Textgestaltung erwähnt werden.

Fast am einfachsten lässt sich das Tessiner Regionalitalienisch auf der lautlichen Ebene beschreiben, wo das dialektale Substrat am deutlichsten in Erscheinung tritt (vgl. Bianconi 1980: 124–128, Taddei Gheiler 2004: 37–38, Baranzini und Casoni 2020). So gesehen stellt das Tessiner Italienisch eine Variante der lombardischen Regionalvarietät dar, mit welcher es viele Charakteristika teilt (vgl. Bianconi 1980: 124–128, Heinz und Schmid 2021: 156–168). Zum Beispiel ist wie in Mailand die Verteilung der betonten vorderen Mittelvokale *é* und *è* aufgrund der Position im Wort vorhersehbar: das geschlossene *é* erscheint wortintern in offener Silbe und vor Nasalkonsonant (also in *béne* ‘gut’ und *témpo* ‘Zeit’ im Gegensatz zur Standardaussprache *bène* und *tèmpo*), während das offene *è* wortintern in geschlossenen Silben und am Wortende in offenen Silben auftritt (also in *détto* ‘gesagt’ und *perchè* ‘warum’ im Gegensatz zur Standardaussprache *détto* und *perché*; vgl. Antonini und Moretti 2000: 15). In Bezug auf die Unterscheidung zwischen stimmlosem und stimmhaftem *s* herrschen die gleichen Verhältnisse wie in ganz Norditalien: der Sibilant ist stimmhaft zwischen Vokalen und vor stimmhaften Konsonanten (z. B. in *casa* ‘Haus’ oder *Svizzera*), in anderen Umgebungen ist er stimmlos (z. B. in *strada* ‘Strasse’ oder *penso* ‘ich denke’). In einem Wort wie *penso* realisieren manche Sprecher aber /s/ als /ts/ – ein Phänomen, das in der Lombardei fehlt und eher für Mittelitalien typisch ist. Wie in weiten

Teilen Norditaliens wird im Tessin wortfinales *n* manchmal velar ausgesprochen wie das deutsche Graphem *ng* (z. B. in *non è* [noŋ ε] ‘ist nicht’). Ebenso neigen ältere dialektnahe Sprecher zur Kürzung der Langkonsonanten in Wörtern wie *detto* [‘dɛ:to] ‘gesagt’ (anstatt [‘det:o]) oder *pesce* [‘pe:ʃe] ‘Fisch’ (anstatt [‘pe:f:e]). Der Konsonant *r* wird von einigen Sprechern mit dem Halszäpfchen artikuliert (was man auch in gewissen Gegenden der Lombardei oder im Piemont beobachten kann), während in Italien die vordere Artikulation mit der Zungenspitze vorherrscht. Mit der Lombardei teilt die Tessiner Aussprache die Tendenz, intervokalisches *v* in Wörtern wie *lavoro* ‘Arbeit’ zu schwächen oder ganz zu tilgen (Bianconi 1980: 126, Sanga 1984: 18).

Als einen der auffälligsten Aspekte des Tessiner Regionalitalienischen bezeichnete schon Bianconi (1980: 128) die Phonologie auf Satzebene; allerdings fehlen bis heute Beschreibungen der charakteristischen Satzmelodie – eine Lücke, die anhand der mittlerweile verfügbaren technischen Mittel (kostenfreie Software) und der beträchtlichen Fortschritte sowohl in der internationalen als auch in der italienischen Prosodieforschung jetzt geschlossen werden könnte.

Weniger betroffen scheint insgesamt die morposyntaktische Ebene zu sein. So lassen sich einige Phänomene ausmachen, die zwar durchaus im Tessineritalienischen auftreten, daneben aber auch in norditalienischen Regionalvarietäten anzutreffen sind oder eher allgemein dem Substandard – dem so genannten *italiano popolare* – zugeordnet werden können (siehe dazu Bianconi 1980: 127–148, Taddei Gheiler 2004: 38–40, Moretti 2011: 1437, Baranzini und Casoni 2020). Interessante Forschungsperspektiven eröffnen sich durch mehrere korpusbasierte Analysen der Texte von drei Tessiner Tageszeitungen, die im Sammelband *Linguisti in contatto* erschienen sind (Moretti et al. 2009: 239–367; siehe insbesondere Ferrari 2009). Im Vergleich zur Zeitungssprache in Italien unterscheidet sich die Prosa der Tessiner Blätter anhand einer Reihe von sprachlichen Parametern. So zeigt sich z. B. eine Präferenz für aus Nominalphrasen bestehende Titel sowie allgemein für kürzere und eher lineare syntaktische Strukturen, die nur beschränkt Elemente der gesprochenen Sprache aufnehmen. Insgesamt neigt der Schweizer Stil weniger zu rhetorischer Brillanz als zu einer gewissen Sachlichkeit, welche der Verständlichkeit der Texte zuträglich ist.

Die italienische Sprache zeigt eine beträchtliche regionale Variation nicht nur auf der Ebene der Aussprache (Canepari 1980; Heinz und Schmid 2021: 156–171), sondern vor allem auch im Wortschatz. Die grosse Anzahl und Vielfalt von Heteronymen (also von Begriffen, für die in den Regionen unterschiedliche Wörter gebraucht werden) wurde zum ersten Mal exemplarisch vorgeführt in der bahnbrechenden Zürcher Dissertation von Robert Rüegg (1956), die erst 60 Jahre später von Sandro Bianconi ins Italienische übersetzt wurde. Zum Beispiel sagt man für ‘Wassermelone’ in Süditalien *cocòmero* und in Norditalien *angùria*, so wie die ‘Ente’ im Süden *pàpera* und im Norden *ànatra* heisst; besonders lang ist die Liste der Heteronyme für den Begriff ‘die Schule schwänzen’.

Das *ISIt* nimmt natürlich an diesen makroregionalen Unterschieden im italienischen Wortschatz teil, weist darüber hinaus aber einige lexikalische Besonderheiten (Helvetismen oder *Ticinesismi*) auf, die in der Kommunikation zwischen Schweizern und Italienern zu Missverständnissen führen können und auch als Kuriosa in populärwissenschaftlichen Publikationen erörtert werden; vgl. das von den Journalisten Savoia und Vitale (2008)

veröffentlichte Wörterbuch *Svizzionario* (einer Wortverschränkung aus *Svizz(era)* und (*d*) *izionario*).

Die lexikalischen Besonderheiten des schweizerischen Italienisch sind einerseits durch Sprachkontakt bedingt (insbesondere mit dem Deutschen und dem Französischen), entspringen andererseits aber auch der faktischen Notwendigkeit, Dinge und Begriffe zu benennen, die in Italien nicht existieren. Aus formaler Sicht kann man vier Kategorien von lexikalischen Regionalismen unterscheiden: 1. nicht integrierte Lehnwörter, 2. semantische Lehnprägungen (ein Wort existiert zwar auch im in Italien verwendeten Italienischen, erhält aber in der Schweiz aufgrund des Einflusses einer Kontaktsprache eine neue Bedeutung), 3. Neubildungen durch Ableitung, 4. Lehnübertragungen (insbesondere mittels Komposita).

Betrachten wir die erste Kategorie von Regionalismen, also die eigentlichen Lehnwörter, so erstaunt zunächst, dass ins Italienische integrierte Dialektalismen nicht sehr zahlreich zu sein scheinen (Pandolfi 2006: 46–47). Ein interessantes Beispiel stellt das Gliederungssignal *bon* ‘gut’ (ausgesprochen als *bong*) dar, welches sowohl in den Tessiner Mundarten als auch im gesprochenen Italienisch relativ häufig erscheint und als eigentliche Modalpartikel unterschiedliche Bedeutungsnuancen aufweist (siehe Bianconi 1980: 150; Pandolfi 2009: 60–63). Als Einrichtungen mit einem gewissen Lokalkolorit und touristischem Mehrwert darf man *grotto* und *mazza (nostrana)* nennen. Das Substantiv *grotto* (oft auch mit Diminutiv *grottino*) bezeichnet in Norditalien meist einen Weinkeller, während es im Schweizer Italienischen die Zusatzbedeutung ‘einfaches, rustikales Restaurant’ aufweist (Petralli 1990: 102–103); *grotto* wird auch im Deutschen als Helvetismus verzeichnet (Ammon et al. 2016²: 296). Das Substantiv *mazza* hat im Italienischen die Grundbedeutung ‘Keule’, bezieht sich im Tessin aber auf die Schlachtung des Schweins (meist in Verbindung mit dem Adjektiv *nostrana* ‘hausgemacht’, ‘aus der Gegend’) und metonymisch auf die daraus gewonnenen Fleischerzeugnisse (Petralli 1990: 210).

Im Bereich der Gastronomie findet man aber auch zahlreiche unveränderte Lehnwörter aus dem Deutschen und Französischen. Zum Beispiel bietet der Catering-Service des Bahnrestaurants Bellinzona ein *Bürli con Fleischkäse e cetriolini* an, und auf vielen Speisekarten der italienischen Schweiz stößt man neben der *Bratwurst* auch auf französische Bezeichnungen wie *Cervelat* oder *Raclette* und *Fondue*. In solchen Fällen ist nicht nur das Wort, sondern die Speise selbst aus der Deutschschweiz bzw. der Romandie eingeführt worden. Aber auch ausserhalb des gastronomischen Wortschatzes findet man nicht integrierte Lehnwörter aus dem Deutschen für Gegenstände wie *le rolladen* (in Italien *le tapparelle*) oder *lo schlafsack* (in Italien *il sacco a pelo*); aus dem Französischen stammt die *lavette* ‘Waschlappen’ (it. *salvietta*).

Neben der Übernahme von unveränderten Lehnwörtern aus den anderen Landessprachen sind als zweite Helvetismuskategorie die semantischen Lehnprägungen zu verzeichnen, bei denen bereits vorhandene italienische Wörter in Analogie zu verwandten Wörtern im Deutschen oder Französischen verwendet werden. Dies ist zum Beispiel der Fall beim Verb *riservare* und dem davon abgeleiteten Substantiv *riservazione*, das analog zum deutschen *Reservation* gebildet ist (welches seinerseits einen Helvetismus darstellt gegenüber *Reservierung*; vgl. Ammon et al. 2016²: 592); die in Italien verwendeten Lexeme

sind *prenotare/prenotazione* und so erstaunt es nicht, dass die von Petralli (1990: 127) befragten italienischen Gewährspersonen vor allem das Substantiv *riservazione* rundweg ablehnten, während *riservare/riservazione* im Tessin seit jeher eine hohe Akzeptanz aufweisen (Bianconi 1980: 181; Antonini und Moretti 2000: 126; Pandolfi 2006: 57; Filipponio 2017: 169). Ähnliche Beispiele sind *accademico* ‘Akademiker bzw. Person mit Hochschulabschluss’ (in Italien *laureato*, während das Substantiv *accademico* sich auf ein Mitglied einer Akademie bezieht) oder das umgangssprachliche *posta* für ‘Postauto’. Im Tessin versteht man unter *confederati* ‘Mit-Eidgenossen’ (also Schweizer Bürger aus einem anderen Kanton), in Italien hingegen die Südstaaten im amerikanischen Sezessionskrieg. Das Wort *germanico* wird im Tessin als Substantiv für ‘deutsche Staatsangehörige’ verwendet und weniger als Adjektiv mit der Bedeutung ‘germanisch’, so wie der Ausdruck *Svizzera interna* sich auf die ganze Deutschschweiz bezieht und nicht nur auf die Kantone der Innerschweiz im Sinne von ‘Zentralschweiz’ (Ammon et al. 2016²: 348). Aus dem Schulalltag sind *nota* ‘Zeugnisnote’ (it. *voto*) und *pausa* ‘Pause’ (it. *intervallo*) zu erwähnen (beide in Analogie zum Deutschen); in italienischen Schulen stellt die *nota (disciplinare)* einen Verweis dar.

Als Beispiel für die dritte Kategorie von Helvetismen, die Neubildungen, mag das Wort *mappetta* dienen. Dabei handelt es sich um eine im Italienischen im Prinzip mögliche Ableitung durch Anfügen des Diminutivs *-etta* an das Substantiv *mappa*, was auf Italienisch allerdings nicht ‘Mappe’, sondern ‘Karte, Plan’ bedeutet; unter *mappetta* versteht man im Tessin eine ‘Klarsichthülle’ (it. *custodia trasparente*), in Anlehnung an das schweizerdeutsche *Mäppli*. Eine ähnliche Neubildung ist *cremino* ‘Kaffeerahm in kleinem Plastikbehälter’, der zum *caffè crème* (auch *caffè tazza grande*) serviert wird; der von *crema* abgeleitete Diminutiv *cremino* und der hybride Ausdruck *caffè crème* – ein Helvetismus übrigens auch im Schweizerhochdeutschen, vgl. Ammon et al. 2016²: 154) – existieren in Italien ebenso wenig wie die damit bezeichnete Art des Kaffeekonsums.

Als Beispiel für die vierte Helvetismuskategorie, die morphologische Lehnübertragung, kann das bereits erwähnte ‘Postauto’ erwähnt werden, welches offiziell *auto postale* heisst; in Italien, wo die Postbetriebe keine Buslinien betreiben, bezeichnet man den Überlandbus meist als *corriera*.

Insgesamt stellt der Wortschatz sicher die am besten untersuchte Strukturebene des Schweizer Italienischen dar. So findet man bei bereits bei Petralli (1990: 407–427) eine lange alphabetische Liste von *Ticinesismi*, die er sechs italienischen Gewährspersonen vorgelegt hatte, während auf der anderen Seite Bianconi (1980) und Antonini und Moretti (2000) die Akzeptanz häufiger Regionalismen bei Tessiner Informanten untersuchten. Neue methodische Wege in der Datenerhebung gehen Baranzini und Casoni mit ihrem Projekt *lidatè* ‘dort bei Dir’, welches das Ziel verfolgt, mittels *crowdsourcing* zu einer quantitativen Kartografierung der Regionalismen zu gelangen (www.lidate.ch).

Ein Kapitel für sich stellen die gross angelegten empirisch-quantitativen Arbeiten von Elena Pandolfi dar. Bereits die detaillierte Vorstudie (Pandolfi 2006) enthält neben verschiedenen Wortlisten auch ein umfangreiches Korpus mit Transkripten von Radio- und Fernsehsendungen sowie von spontanen Gesprächen, während das auf einem Korpus von 400'000 Wörtern beruhende *Lessico di frequenza dell'italiano parlato nella Svizzera italiana* (LIPSI) ein eigentliches Frequenzwörterbuch zur Verfügung stellt. Die Analysen in

Pandolfi (2009) sind nicht nur lexikologischer, sondern vielmehr auch korpuslinguistischer Natur: ein Vergleich mit Korpora aus Italien ergibt z. B. für das LIPSI eine höhere 'lexikalische Dichte' (berechnet als prozentualer Anteil der Inhaltswörter an der Gesamtzahl aller Wörter).

Auch die in der bereits erwähnten Monografie von Antonini und Moretti (2000) veröffentlichten soziolinguistischen Studien zur Wahrnehmung des Regionalitalienischen gehen wesentlich über die Analyse des Wortschatzes hinaus: untersucht werden insbesondere die expliziten und impliziten Einstellungen von Tessiner Jugendlichen zu verschiedenen regionalen Varietäten des Italienischen (auch aus Italien). Daraus bestätigt sich das soziolinguistische Gesamtbild, wonach das Italienische sich im Tessin von einer 'Stiefmuttersprache' – wie der Titel *lingua matrigna* des Buchs von Bianconi (1980) suggeriert – zu einer 'Muttersprache' (*lingua materna*) im eigentlichen Sinn entwickelt hat (Antonini und Moretti 2000: 141).

📖 Einen Überblick zur Geschichte des Regionalitalienischen findet man auf Deutsch bei Lurati 2000: 185–196 sowie bei Bianconi 2009, eine etwas längere Abhandlung auf Italienisch bei Lurati 1992: 145–161. Petralli 1990 stellt die erste spezifische Studie zum Tessiner Wortschatz dar, dem später das quantitativ ausgerichtete Frequenzwörterbuch von Pandolfi 2009 folgte. Zum Wortschatz des Italienischen in der Südschweiz vgl. die ausführliche Abhandlung von Lurati 1976: 120–206, die empirische Untersuchung bei Bianconi 1980: 150–176 sowie die umfangreiche Arbeit zum Tessiner Regionalitalienischen von Petralli 1990. Neueren Datums sind die korpusbasierten Analysen von Pandolfi 2006 und 2009. Nützliche Zusammenfassungen bieten Taddei Gheiler 2004: 40–47 und Moretti 2011: 1436–1437.

3 Italienisch als Landes- und Amtssprache

Die oben erwähnten Helvetismuskategorien 2), 3) und 4) (semantische Lehnprägungen und morphologische Lehnbildungen) sind nicht nur typisch für das Regionalitalienische der Südschweiz, sondern geradezu konstitutiv für das *italiano amministrativo e commerciale* (Kategorie 7 im Schema der Abb. 1), welches zwar einen integralen Bestandteil – gewissermassen eine Untermenge – des *ISIt* oder *IRT* darstellt, daneben aber auch auf der anderen Seite des Gotthardpasses erscheint und sogar nicht unwesentlich ausserhalb des eigentlichen Territoriums der italienischen Schweiz geprägt wird, wie der Pfeil im Schema der Abb. 1 andeutet. Während die Regionalismen im Wortschatz des *ISIt* sich im Prinzip auf alle Bereiche der aussersprachlichen Wirklichkeit beziehen können, verweist die von Berruto (2012) in seinem Vortrag verwendete Umschreibung *amministrativo e commerciale* auf eine Fachsprache im weitesten Sinne, die eigentlich aus zwei Sphären besteht – einer 'amtlichen' und einer 'kommerziellen'.

Berruto (1984) hatte die lexikalischen Besonderheiten dieser beiden fachsprachlichen Register unter den Oberbegriff *italiano elvetico* gestellt. Allerdings wurde die einschlägige Terminologie in der späteren Fachliteratur zum Teil recht unterschiedlich gehandhabt, wie derselbe Autor (2012: 4) zusammenfassend in einem zweiten Schema festhält:

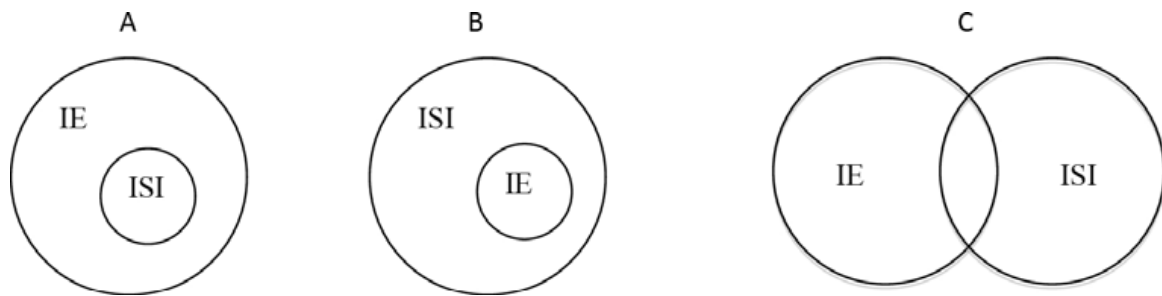


Abb. 2: Mögliche Konzeptualisierungen des Verhältnisses zwischen *italiano elvetico* (IE) und *italiano della Svizzera italiana* (ISI). Quelle: Berruto 2012: 4

Im Fall A ist die Regionalvarietät der italienischen Schweiz (ISI) Teil einer nationalen Varietät (IE), während im Fall B – wie vorher angedeutet – das IE als Fachsprache eine Untermenge des Italienischen der Südschweiz bildet; im Fall C haben IE und ISI nur eine relativ kleine Schnittmenge. In einer vierten Perspektive wären IE und ISI deckungsgleich: so schlägt Pandolfi (2006: 11) vor, im Gegensatz zu Berruto unter *italiano elvetico* das ‘Italienisch der italienischen Schweiz’ zu verstehen (also das *ISIt* von Baranzini und Casoni 2020), während man für die Kategorie 7 im Schema 1 den Terminus *italiano federale* – gewissermassen ‘Bundesitalienisch’ – verwenden soll, der ursprünglich von Lurati (1976: 170) in einer Fussnote eingeführt wurde; diesem Vorschlag schliessen sich Moretti und Casoni (2016: 402) an.

Der Begriff *italiano federale* wird jedoch von Egger und Ferrari (2016: 499) in einem engeren Sinne gebraucht, nämlich ausschliesslich für das von den politischen Behörden und der Verwaltung der Schweizerischen Eidgenossenschaft verwendete Italienisch (vgl. auch Egger 2019). Einen Ausweg aus diesem terminologischen Dilemma bietet vielleicht der kürzlich von Angela Ferrari vorgeschlagene Ausdruck *italiano istituzionale* ‘institutionelles Italienisch’, der sich auf sprachliche Besonderheiten im Gebrauch des Italienischen bei kantonalen und nationalen Behörden in der Schweiz bezieht. Eine wesentliche Rolle spielen in diesem Zusammenhang die zentralen Sprachdienste der Bundeskanzlei (*Cancelleria federale*, abgekürzt CaF), welche die Ergebnisse von angewandter linguistischer Forschung umsetzen in Leitlinien für das Verfassen von amtlichen Texten; beispielhaft sei hier auf verschiedene Beiträge im Sammelband von Egger et al. (2013) sowie auf die Monografie von Egger (2019) verwiesen.

Aus soziolinguistischer Sicht drängt sich an dieser Stelle eine Bemerkung zum Konzept der ‘plurizentrischen’ Sprachen auf, welches zuerst von Ammon (1989, 2005) und, mit Bezug auf Kloss (1978), von Clyne (1989, 1992) sowie später insbesondere auch von Muhr (2012) propagiert worden ist. Bemerkenswerterweise fehlte das Italienische lange in der Liste der als plurizentrisch bezeichneten Sprachen – im Gegensatz zu den beiden Schweizer Landessprachen Deutsch und Französisch, denen im von Clyne (1992) herausgegebenen Sammelband je ein Kapitel gewidmet ist. Der Vorschlag von Pandolfi (2009: 107), das Italienische als plurizentrische Sprache zu betrachten, wurde von Berruto (2011) zum Anlass genommen, die explizite Frage *italiano lingua pluricentrica?* zu stellen und nach Abwägung verschiedener Überlegungen schlussendlich positiv zu beantworten. Ausschlaggebend ist dabei einerseits der Umstand, dass die Schweiz und Italien in der Tat zwei verschiedene Staaten (und somit zwei verschiedene ‘kulturelle Zentren’ mit

unterschiedlicher ‘nationaler Identität’) darstellen, andererseits aber auch die Feststellung, dass die strukturellen und soziolinguistischen Mechanismen des *italiano elvetico* sich von denjenigen der italienischen Regionalvarietäten unterscheiden. Zum gleichen Schluss kommt Hajek (2012: 163), wobei er im Kielwasser von Ammon (2005: 297) und Muhr (2012) das Schweizer Italienisch als ‘nicht-dominant’ bezeichnet im Gegensatz zur ‘dominanten’ Varietät Italiens. Gemäss Moretti und Pandolfi (2019: 4) nimmt das schweizerische Standarditalienisch auf der von Ammon (1989: 90–92) vorgeschlagenen vierstufigen Endonormativitätsskala für plurizentrische Sprachen die schwächste Position ein, nämlich diejenige eines ‘rudimentären Zentrums’. Auf jeden Fall scheint der plurizentrische Charakter der italienischen Sprache noch nicht im Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit angekommen zu sein; immerhin führt die Ausgabe 2012 des einsprachigen Wörterbuchs *Zingarelli* 34 Helvetismen an, die in Pandolfi (2017: 356–357) aufgelistet werden.

Diese nicht-dominante staatliche Varietät des Schweizer Italienisch soll in der Folge nochmals anhand einiger weniger lexikalischer Besonderheiten illustriert werden, wobei die Helvetismen hier weniger Regionalismen als eigentliche *statalismi* im Sinne von Pandolfi (2009) darstellen. Diese sind allerdings nicht auf das politische Vokabular des *italiano istituzionale* beschränkt, sondern umfassen durchaus auch Begriffe des alltäglichen Gebrauchs, wie der Terminus *italiano amministrativo e commerciale* im Schema der Abb. 1 andeutet. Der Einfachheit halber verwenden wir als Synonym dafür den ursprünglich von Berruto (1984) geprägten Begriff des *italiano elvetico*.

Zwei Mechanismen liegen der Schöpfung von lexikalischen Helvetismen zugrunde. Einerseits besteht eine Notwendigkeit, Dinge und Begriffe zu bezeichnen, die in Italien nicht vorhanden sind. Andererseits zeigt sich ein Bedürfnis, auch auf der Ausdrucksebene möglichst nahe an den anderen Landessprachen zu sein, so dass der innerschweizerischen Verständlichkeit mehr Gewicht zukommt als der Kompatibilität mit der dominanten Varietät Italiens. In diesem Zusammenhang spricht Berruto (1984) von ‘panhelvetischen Tripletten’: gemeint ist die Tatsache, dass für den gleichen Begriff in den drei Amtssprachen Deutsch, Französisch und Italienisch möglichst ähnliche Termini verwendet werden. Von den vier formalen Kategorien von Helvetismen, die für das Tessiner Regionalitalienisch unterschieden wurden, sind die nicht integrierten Lehnwörter (Kategorie 1) im *italiano elvetico* praktisch nicht existent. Hingegen findet man zahlreiche semantische Lehnprägungen (Kategorie 2), bei denen ein Lexem eine andere Bedeutung erhält als in Italien. Nicht besonders verbreitet sind Neubildungen mittels derivationaler Suffixe (Kategorie 3), während Lehnübertragungen insbesondere von Komposita (Kategorie 4) wohl den Löwenanteil der lexikalischen Besonderheiten des helvetischen Italienisch ausmachen.

Als ein Beispiel für das *italiano commerciale* kann das Wort *azione* angeführt werden, welches auf Italienisch eigentlich ‘Aktion, Handlung’ bedeutet, von den Schweizer Grossverteilern im Sinne von ‘Sonderangebot mit reduziertem Preis’ verwendet wird; es handelt sich um eine semantische Lehnprägung analog zum schweizerhochdeutschen *Aktion*, aber eigentlich besteht keine wirkliche Notwendigkeit für die Einführung dieses Helvetismus, da auch der in Italien geläufige Ausdruck *offerta speciale* zur Verfügung stünde. Das Angebot der Schweizerischen Bundesbahnen enthält hingegen eine Reihe von Begriffen, die im italienischen Tarifsystem nicht vorhanden sind und deshalb mit Lehn-

übertragungen ausgedrückt werden müssen, so etwa *abbonamento generale* ‘Generalabonnement’, *abbonamento metà-prezzo* ‘Halbtaxabonnement’ oder *carta giornaliera* ‘Tageskarte’; für die Benutzung von Schweizer Autobahnen muss eine in Italien nicht-existierende *vignetta autostradale* ‘Autobahnvignette’ gekauft werden. Aus dem Bereich der Sozialversicherungen stammen Lehnübertragungen wie *cassa malati* ‘Krankenkasse’ (in Italien: *mutua*) oder drei Ausdrücke für die obligatorische private Altersvorsorge: *cassa pensione* ‘Pensionskasse’, *previdenza professionale* ‘berufliche Vorsorge’ und *secondo pilastro* ‘zweite Säule’. Als letztes Beispiel aus dem bürokratischen Alltag soll das schweizerische *formulario* ‘Formular’ erwähnt werden, dem in Italien ein *modulo* entspricht (vgl. u. a. auch ► Spanisch).

Bei der Benennung von politischen Institutionen der Schweiz findet man typischerweise eine Reihe von Lehnübertragungen bzw. von *tripleto panelvetiche*. Dies betrifft z. B. die Schweizer Regierung *Consiglio federale* ‘Bundesrat’ und die Regierungen des Kantons Tessin (*Consiglio di Stato* ‘Staatsrat’) und des Kantons Graubünden (*Governo* ‘Regierung’), ebenso die Parlamente auf Bundesebene (*Consiglio nazionale* ‘Nationalrat’ – in der Pressesprache manchmal auch elliptisch *il Nazionale* genannt – und *Consiglio degli Stati* ‘Ständerat’) sowie auf Kantonsebene (*Gran Consiglio* ‘Grosser Rat’ in der *Repubblica e Cantone Ticino* und im Kanton Graubünden). Die Regierungsmitglieder stehen einem *Dipartimento* ‘Departement’ vor, wofür in Italien die Bezeichnung *Ministero* ‘Ministerium’ verwendet wird (*Dipartimento* bezeichnet dort entweder eine Abteilung eines Ministeriums oder ein Universitätsinstitut). Ein Kuriosum des Schweizer Standards sowohl im Italienischen als auch im Deutschen sind *la trattanda* ‘das Traktandum’ und die *lista delle trattande* ‘Traktandenliste’, im Gegensatz zu den in Italien und Deutschland geläufigen *ordine del giorno* ‘Tagesordnung’ bzw. *punto all’ordine del giorno* ‘Punkt auf der Tagesordnung’. Zum politischen Alltag gehören zudem die *iniziativa popolare* ‘Volksinitiative’, womit die Stimmberechtigten einen Vorschlag für eine Teilrevision der Bundesverfassung zur Volksabstimmung bringen können, sowie das *postulato* ‘Postulat’, mit dem Parlamentsmitglieder die Regierung beauftragen können, gewisse Massnahmen zu prüfen. Auch die dritte formale Kategorie der Helvetismen, die morphologischen Neubildungen, sind im politischen Sprachgebrauch gut vertreten, wie die folgenden zwei Beispiele zeigen: *controprogetto* ‘Gegenvorschlag’ (z. B. des Parlaments auf eine Volksinitiative), *cantonalizzazione* ‘Kantonalisierung’, d. h. die Übertragung einer öffentlichen Aufgabe an den Kanton (anstatt z. B. an eine politische Gemeinde).

Staatlichen und normativen Charakter hat auch die Terminologie der Schweizer Armee, für deren italienische Bezeichnung die panhelvetische Triplette aber aufgelöst wurde zugunsten des exonormativen *Esercito svizzero*, welches sich gegenüber dem früher gebräuchlichen *Armata svizzera* durchgesetzt hat. Die verschiedenen Phasen der Wehrdienstpflicht werden jedoch mit Helvetismen bezeichnet wie im Fall der *scuola reclute* ‘Rekrutenschule’ und des *corso di ripetizione* ‘Wiederholungskurs (WK)’, deren Absolvierung im *libretto di servizio* ‘Dienstbüchlein’ der Armeeangehörigen festgehalten wird.

An der Schnittstelle zwischen Politik und Privatwirtschaft findet man einige Helvetismen in der Terminologie der so genannten ‘Sozialpartnerschaft’ (*partneriato sociale*). Bestandteile dieser seit 1937 angewandten Praxis, die als ‘Arbeitsfrieden’ (*pace del lavoro*, auch *pace sociale*) bezeichnet wird, sind etwa der ‘Gesamtarbeitsvertrag’ (*contratto collettivo di lavoro*, CCL) sowie der ‘Landesmantelvertrag’ (*contratto nazionale mantello*,

CNM), die von den ‘Sozialpartnern’ (*partner sociali*) – d. h. den Arbeitgeberverbänden und den Gewerkschaften – ausgehandelt werden. Neben diesen technischen Termini, die Lehnübertragungen aus dem Deutschen darstellen, weist der gewerkschaftliche Diskurs auf Italienisch auch einige weitere Helvetismen auf, die aufgrund von semantischen Lehnprägungen entstanden sind (Schmid 1982): darunter fallen z. B. *collega* ‘Kollege’ (= Gewerkschaftsmitglied), *partecipazione* ‘betriebliche Mitbestimmung’ und *branca* im Sinne ‘Branche, Wirtschaftssektor’ (in Italien wird *branca* eher für eine Teildisziplin einer Wissenschaft verwendet).

In einer neueren Arbeit zum *italiano elvetico* untersucht Filipponio (2017) die Akzeptanz von 128 Helvetismen bei 81 Informanten unterschiedlichster Herkunft – von monolingualen Deutschschweizern und bilingualen Italienern der zweiten Generation in der Deutschschweiz über Tessiner bis zu Grenzgängern im Tessin und Informanten aus der Lombardei und der Toskana. Je nach lexikalischem *item* zeigen sich verschiedene Kontinua zwischen den Gruppen, wobei tendenziell die Akzeptanz der Helvetismen bei den in der Deutschschweiz ansässigen Informanten am höchsten und bei den in Italien lebenden Personen am niedrigsten ist. Bei einigen Ausdrücken – etwa *treno a destinazione di Lugano* (eine Lehnübertragung aus dem französischen *train à destination de ...*) ergibt sich jedoch ein klarer Gegensatz zwischen ‘Schweizern’ und ‘Italienern’ (Filipponio 2017: 166).

In den letzten Jahren hat sich die Forschung zum *italiano istituzionale* von der rein lexikalischen Betrachtungsweise in eine andere Richtung entwickelt, die sowohl korpuslinguistische als auch textlinguistische oder pragmatische Methoden und Perspektiven miteinbezieht. An erster Stelle ist hier das Korpus *It-Ist_CH* zu nennen, welches unterschiedliche Textsorten umfasst wie u. a. Gesetze und Verordnungen des Bundes und der Kantone Tessin und Graubünden, Parlamentsdebatten, Internetauftritte, Pressemitteilungen, Mitteilungen in den sozialen Medien sowie Urteile des Bundesgerichts und des Tessiner und Bündner Obergerichts (Ferrari et al. 2022). Untersucht wird zum Beispiel die Kommunikation der Behörden während der COVID-Pandemie (Kunz 2022, Ferrari 2024), die Verständlichkeit von Gesetzestexten (Canavese 2022) oder von Sprachmaterialien im Zusammenhang mit der beruflichen Vorsorge (Felici und Griebel 2022).

📖 Der ‘Urtext’ zum *italiano elvetico* ist Berruto 1984. Einzelne Studien findet man u. a. in einem thematischen Heft der Zeitschrift *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* (XLV, 3, 2016) sowie in den drei vom OLSI herausgegebenen Sammelbänden *Linguisti in Contatto*.

4 Die dritte Landessprache der Schweiz: staats- und bildungspolitische Aspekte

Das Gesamtbild der italienischen Sprache in der Schweiz – einschliesslich der lombardischen Mundarten – zeugt von einer vielfältigen Dynamik und Lebendigkeit. Insbesondere verfügt die dritte Landessprache in ihrem angestammten Territorium über eine starke Position, weshalb die Angst vor einer «schleichenden Germanisierung» (Lurati 2000: 210) heute nicht mehr sehr verbreitet zu sein scheint. Diese gefestigte Stellung des Italienischen in seinem Sprachgebiet (insbesondere im Tessin) ist zwar mit einem Rückgang des Dialektgebrauchs verbunden, welcher jedoch den allgemeinen Tendenzen im italienischen Sprachraum folgt. Auch im Rahmen des dreisprachigen Kantons Graubünden halten sich sowohl das Italienische als auch die lombardischen Dialekte, wobei

gewisse Unterschiede bestehen zwischen dem ans Tessin grenzenden Bezirk Moesa und den anderen Südbündner Tälern.

Nichtsdestotrotz gab die Stellung der dritten Landessprache immer wieder Anlass zur Besorgnis, insbesondere in Bezug auf ihr Gewicht in der nationalen Politik sowie auf den Italienischunterricht in den anderssprachigen Landesteilen. So hielt Lurati (2000: 210) das Italienische in der Schweiz für «eine Sprache zwischen formeller Anerkennung und tatsächlicher Marginalisierung» und sprach von einem «krasse(n) Ungleichgewicht zwischen Rechtsgleichheit und Chancengleichheit». Verschiedene Exponenten der Zivilgesellschaft setzen sich mit Nachdruck für die Förderung des Italienischen innerhalb der viersprachigen Schweiz ein; als Beispiele können die Veröffentlichungen des Literatur- und Kulturwissenschaftlers Renato Martinoni (2010, 2011) sowie die Tätigkeit der privatrechtlichen Vereinigung *Coscienza Svizzera* genannt werden. Das 2012 von den Kantonen Tessin und Graubünden gegründete *Forum per l'italiano in Svizzera* operiert als Dachorganisation, der zahlreiche staatliche und nicht-staatliche Institutionen angehören, darunter die Vereinigung der Italienisch-Lehrpersonen in der Schweiz (ASPI). Einzelne Bestrebungen gegen den Abbau des Italienischunterrichts nördlich des Gotthards waren zum Teil erfolgreich: so konnte zum Beispiel im Jahr 2011 das Italienischangebot in den Gymnasien des Kantons St. Gallen erhalten werden; ebenso lehnten die Stimmberechtigten des Kantons Graubünden 2018 eine Volksinitiative ab, welche nur eine Fremdsprache an der Primarschule einführen wollte (wodurch der Italienischunterricht zugunsten des Englischen zurückgedrängt worden wäre).

In dieser Situation übt das *Osservatorio linguistico della Svizzera italiana* eine wichtige Funktion aus. Das OLSI betreibt einerseits Grundlagenforschung, wodurch es insbesondere einen Index von Indikatoren für die Messung der Vitalität einer Minderheitssprache erarbeitet hat (Moretti et al. 2011, Casoni et al. 2018). Mit diesem Instrument kann man die Lage des Italienischen der Schweiz empirisch überprüfen und allfällige kritische Bereiche eruieren (Casoni et al. 2021). Die entwickelten Indikatoren sind z. T. 'demolinguistisch' (z. B. die Entwicklung der Anzahl von Personen, die Italienisch als Primär- oder Sekundärsprache verwenden), sie betreffen aber auch die Rolle des Italienischen als Amtssprache, die Verfügbarkeit von Italienischunterricht in der gesamten Schweiz und die Präsenz des Italienischen im Kulturangebot. Für die Deutschschweiz hat man z. B. festgestellt, dass eine gewisse Zahl von Personen das Italienische zwar als 'Kindheitssprache' nennen, es im Erwachsenenalter aber als 'Sekundärsprache' einstufen.

Zum Schluss sind auch innovative Ansätze im Bereich der Sprachlernforschung und Fremdsprachendidaktik zu nennen. So wurde in einem an der Universität Bern angesiedelten Nationalfonds-Projekt ein Minimal-Lehrgang in Italienisch entwickelt und wissenschaftlich ausgewertet, welcher im Rahmen von Projektwochen Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe 1 eine minimale kommunikative Italienisch-Kompetenz vermitteln und gleichzeitig deren Motivation erhöhen konnte, diese Sprache weiter zu lernen (Bernasconi et al. 2009). Das Lehrmittel *italiano subito* bietet konkrete Unterrichtsmaterialien, um in 28 Lektionen ein solches Projekt durchzuführen, während das Selbstlernmittel *Capito?* (Pandolfi et al. 2014) mittels der Entwicklung von rezeptiven Kompetenzen einen Zugang zur Sprachenwelt der italienischen Schweiz ermöglicht.

Bibliographie

- Adam-Graf, Noemi (2023). *Reise durch die Sprachräume Graubündens*. Chur: Institut für Kulturforschung.
- AIS = Jaberg, Karl / Jud, Jakob (1928–1940). *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*. Zofingen: Ringier.
- a Marca, Andrea (2021). *Ferrovia*. (Le voci 20). Bellinzona: CDE.
- Ammon, Ulrich (1989). Towards a descriptive framework for the status/function/social position of a language within a country. In: Ammon, Ulrich (Hrsg.). *Status and Function of Languages and Language Varieties*. Berlin/New York: de Gruyter, 21–106.
- Ammon, Ulrich (2005). Pluricentric and divided languages/Plurizentrische und geteilte Sprachen. In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. / Trudgill, Peter (Hrsg.). *Sociolinguistics/ Soziolinguistik. Vol. 2*. Berlin/New York: de Gruyter, 1536–1543.
- Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Lenz, Alexandra (2016²). *Variantenwörterbuch des Deutschen*. Berlin: de Gruyter.
- Antonini, Francesca / Moretti, Bruno (2000). *Le immagini dell'italiano regionale*. Bellinzona: OLSI.
- Baranzini, Laura / Casoni, Matteo (2020). L'italiano della Svizzera di lingua italiana. In: Toso, Fiorenzo (Hrsg.). *Europa e Mediterraneo d'Italia. L'italiano nelle comunità storiche da Gibilterra a Costantinopoli*. Abrufbar unter: http://www.treccani.it/magazine/lingua_italiana/articoli/scritto_e_parlato/Europa4.html (Stand: 25.05.2024)
- Baranzini, Laura / Casoni, Matteo / Christopher, Sabine (Hrsg.) (2022). *Linguisti in contatto 3*. Bellinzona: OLSI.
- Bernardasci, Camilla (2021). Év cunossù valtri Carlín Penaglia? Registrazioni dialettali del Grigionitaliano degli anni Venti. *Quaderni grigionitaliani* 90 (4), 73–108.
- Bernardasci, Camilla (2022). *Fonetica e fonologia del dialetto di Olivone*. Tübingen: Francke.
- Bernardasci, Camilla / Schwarzenbach, Michael (Hrsg.) (2016). *Stòri, stralüsc e stremizzi. Registrazioni dialettali nella Svizzera italiana (1929)*. Bellinzona: Salvioni Edizioni.
- Bernardasci, Camilla / Negrinelli, Stefano (2018). Analisi fonetiche in due dialetti lombardo-alpini: parlato spontaneo e parlato controllato a confronto. In: Vietti, Alessandro / Spreafico, Lorenzo / Mereu, Daniela / Galatà, Vincenzo (Hrsg.). *Speech in the natural context*. Milano: Officinaventuno, 99–116. doi: 10.17469/O2104AISV000006
- Bernasconi, Luca / Christopher, Sabine / Lucini, Doris / Moretti, Bruno / Pettenati, Francesca (2009). Per una nuova posizione dell'italiano nel quadrilinguismo elvetico. Strumenti e strategie per l'elaborazione di un curriculum minimo di italiano. *Bulletin suisse de linguistique appliquée* 89, 103–117.
- Berruto, Gaetano (1984). Appunti sull'italiano elvetico. *Studi linguistici italiani* 10, 76–108.
- Berruto, Gaetano (1987). Lingua, dialetto, diglossia, dilalia. In: Holtus, Gunter et al. (Hrsg.). *Romania et Slavia Adriatica*. Hamburg: Buske, 57–81.
- Berruto, Gaetano (2011). Italiano lingua pluricentrica? In: Overbeck, Anja / Schweickard, Wolfgang / Völker, Harald (Hrsg.). *Lexikon, Varietät, Philologie. Günter Holtus zum 65. Geburtstag*. Berlin: Mouton de Gruyter, 15–26.
- Berruto, Gaetano (2012). *L'italiano degli svizzeri*. Vortrag an der Universität Bern anlässlich der *Nuit des langues*. Abrufbar unter: <https://www4.ti.ch/fileadmin/DECS/DCSU/OLSI/documenti/BERRU-TO-2012-Italiano-degli-svizzeri-Berna-conferenza.pdf> (Stand: 25.05.2024)
- Berruto, Gaetano / Burger, Harald (1985). Aspetti del contatto fra italiano e tedesco in Ticino. *Archivio storico ticinese* 101, 29–67.
- Berruto, Gaetano / Burger, Harald (1987). Aspekte des Sprachkontaktes Italienisch – Deutsch im Tessin. *Linguistische Berichte* 111, 367–380.

- BFS (2022a) = Bundesamt für Statistik. *Sprachenlandschaft in der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Abrufbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/2202-2200> (Stand: 25.05.2024)
- BFS (2022b) = Bundesamt für Statistik. *Die Sprachgebiete der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- BFS (2024) = Bundesamt für Statistik. *Die häufigsten Hauptsprachen der ständigen Wohnbevölkerung 2010–2022*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Abrufbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/sprachen-religionen.assetdetail.31085881.html> (Stand: 22.07.2024)
- Bianconi, Sandro (1980). *Lingua matrigna. Italiano e dialetto nella Svizzera italiana*. Bologna: il Mulino.
- Bianconi, Sandro (1989). *I due linguaggi*. Bellinzona: Casagrande.
- Bianconi, Sandro (a cura di) (1994). *Lingue nel Ticino*. Locarno: Dadò.
- Bianconi, Sandro (a cura di) (1995). *L'italiano in Svizzera*. Locarno: Dadò.
- Bianconi, Sandro (1998). *Plurilinguismo in Val Bregaglia*. Bellinzona: OLSI.
- Bianconi, Sandro (2001). *Lingue di frontiera: una storia linguistica della Svizzera italiana dal Medioevo al 2000*. Bellinzona: Casagrande.
- Bianconi, Sandro (2005). L'italiano in Svizzera nel 2000. In: Moretti, Bruno (Hrsg.). *La terza lingua. Vol. II*. Bellinzona: OLSI, 145–283.
- Bianconi, Sandro (2009). Italienisch. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Abrufbar unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011196/2009-04-21/> (Stand: 03.04.2024)
- Bianconi, Sandro (2013). *L'italiano lingua popolare. La comunicazione scritta e parlata dei 'senza lettere' nella Svizzera italiana dal Cinquecento al Novecento*. Firenze: Accademia della Crusca.
- Bianconi, Sandro / Antonini, Francesca (1997). Italienisch im italienischen Sprachgebiet. In: Lüdi, Georges / Werlen, Iwar (Hrsg.), 201–246.
- Bianconi, Sandro / Borioli, Matteo (2004). *Statistica e lingue. Un'analisi dei dati del Censimento federale della popolazione*. Bellinzona: OLSI.
- Bianconi, Sandro / Gianocca, Cristina (2004). *Plurilinguismo nella Svizzera italiana*. Bellinzona: OLSI.
- Canavese, Paolo (2022). Italiano legislativo elvetico e chiarezza linguistica: una prospettiva empirica. In: Baranzini, Laura / Casoni, Matteo / Christopher, Sabine (Hrsg.), 105–125.
- Canepari, Luciano (1980). *Italiano standard e pronunce regionali*. Padova: CLEUP.
- Casoni, Matteo (2011). *Italiano e dialetto al computer. Aspetti della comunicazione in blog e guestbook della Svizzera italiana*. Bellinzona: OLSI.
- Casoni, Matteo / Pandolfi, Elena Maria / Christopher, Sabine (2018). Die Vitalität des Italienischen in der Schweiz. *Babylonia* 1|2018, 19–23.
- Casoni, Matteo / Christopher, Sabine / Plata, Andrea / Moskopf-Janner, Maria Chiara (2021). *La posizione dell'italiano in Svizzera. Uno sguardo sul periodo 2012–2020 attraverso alcuni indicatori*. Bellinzona: OLSI.
- Clyne, Michael (1989). Pluricentricity: National Variety. In: Ammon, Ulrich (Hrsg.). *Status and Function of Languages and Language Varieties*. Berlin/New York: de Gruyter, 357–371.
- Clyne, Michael (Hrsg.) (1992). *Pluricentric languages. Differing norms in different countries*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Collovà, Patrizio / Petrini, Dario (1981–82). Lingua, dialetto e commutazione di codice: interazioni verbali in un negozio del luganese. *Rivista italiana di dialettologia* 2, 257–293.
- Cortelazzo, Michele A. / Mioni, Alberto (1990). *L'italiano regionale*. Roma: Bulzoni.
- Delucchi, Rachele (2016). *Fonetica e fonologia dell'armonica vocalica. Esiti di -A nei dialetti della Svizzera italiana in prospettiva romanza*. Tübingen: Francke.
- Egger, Jean-Luc (2019). *A norma di (chi) legge. Peculiarità dell'italiano federale*. Milano: Giuffrè Francis Lefèbre.
- Egger, Jean-Luc / Ferrari, Angela / Lala, Letizia (2013). *Le forme linguistiche dell'ufficialità. L'italiano giuridico e amministrativo della Confederazione Svizzera*. Bellinzona: Casagrande.

- Egger, Jean-Luc / Ferrari, Angela (2016). L'italiano federale svizzero: elementi per una ricognizione. *Studi italiani di linguistica teorica e applicata* 45 (3), 499–524.
- Felici, Annarita / Griebel, Cornelia (2022). L'italiano svizzero della previdenza sociale: complessità sintattiche, accessibilità e semplificazioni. In: Baranzini, Laura / Casoni, Matteo / Christopher, Sabine (Hrsg.), 87–103.
- Ferguson, Charles (1959). Diglossia. *Word* 15 (2), 325–340.
- Ferrari, Angela (2009). La lingua dei quotidiani ticinesi. Contenuti e obiettivi. In: Moretti, Bruno / Pandolfi, Elena / Casoni, Matteo (Hrsg.), 239–247.
- Ferrari, Angela / De Cesare, Anna-Maria / Evangelista, Daria / Lala, Letizia / Marengo, Terry / Pecorari, Filippo / Piantanida, Giovanni / Rosi, Benedetta (2022). Il corpus It-Ist_CH: corpus rappresentativo dell'italiano istituzionale svizzero. In: Baranzini, Laura / Casoni, Matteo / Christopher, Sabine (Hrsg.), 57–70.
- Ferrari, Angela (Hrsg.) (2024). *La comunicazione istituzionale durante la pandemia*. Bellinzona: Casagrande.
- Filipponio, Lorenzo (2017). Appunti sull'italiano elvetico, trent'anni dopo. In: Moretti, Bruno / Pandolfi, Elena / Christopher, Sabine / Casoni, Matteo (Hrsg.), 161–181.
- Fishman, Joshua (1972). *The sociology of language. An interdisciplinary social science approach to language in society*. Rowley, MA: Newbury House.
- Glaser, Elvira / Loporcaro, Michele (Hrsg.) (2012). *Stimmen der Schweiz | Voix de la Suisse | Voci della Svizzera | Vuschs da la Svizra*. Frauenfeld: Huber.
- Grassi, Linda (2008). Profilo linguistico del Grigioni italiano. *Quaderni grigionitaliani* 77 (4), 449–466.
- Grünert, Matthias / Picenoni, Matthias / Cathomas, Regula / Gadmer, Thomas (2008). *Das Funktionieren der Dreisprachigkeit im Kanton Graubünden*. Basel: Francke.
- Hajek, John (2012). (Non-)dominant varieties of a (non-)pluricentric language? Italian in Italy and Switzerland. In: Muhr (Hrsg.), 155–166.
- Heinz, Matthias / Schmid, Stephan (2021). *Phonetik und Phonologie des Italienischen*. Berlin: de Gruyter.
- Humbert, Philippe / Sokolovska, Zorana / Baranzini, Laura / Casoni, Matteo / Christopher, Sabine / Coray, Renata / Schmid, Stephan (2023). Sociolinguistics in Switzerland. In: Ball, Martin / Meschrie, Rajend / Meluzzi, Chiara (Hrsg.). *The Routledge handbook of sociolinguistics around the world*. 2nd edition. London: Routledge, 530–541.
- Kloss, Heinz (1978). Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. In: *Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim*. 2., erweiterte Auflage. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Kristol, Andres (1984). *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit in Bivio (Graubünden). Linguistische Bestandesaufnahme in einer siebensprachigen Dorfgemeinschaft*. Bern: Francke.
- Kunz, Aline (2022). Aspetti linguistici di una pandemia: leggibilità del sito dell'UFSP in lingua italiana dedicata al COVID-19. In: Baranzini, Laura / Casoni, Matteo / Christopher, Sabine (Hrsg.), 71–88.
- Loporcaro, Michele / Paciaroni, Tania / Schmid, Stephan (2005). Consonanti geminate in un dialetto lombardo alpino. In: Cosi, Piero (Hrsg.). *Misura dei parametri: aspetti tecnologici ed implicazioni nei modelli linguistici*. Brescia: EDK Editore, 597–618.
- Loporcaro, Michele / Schmid, Stephan / Zanini, Chiara / Pescarini, Diego / Donzelli, Giulia / Negrinelli, Stefano / Tisato, Graziano (2021). *AIS, reloaded: A digital dialect atlas of Italy and southern Switzerland*. In: Thibault, André / Avanzi, Mathieu / Lo Vecchio, Nicholas / Millour, Alice (Hrsg.). *Nouveaux regards sur la variation dialectale*. Strasbourg: ELiPhi, 111–136.
- LSI = *Lessico dialettale della Svizzera italiana* (2004). Bellinzona: CDE.
- Lüdi, Georges / Werlen, Iwar (Hrsg.) (1997). *Die Sprachenlandschaft Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.

- Lüdi, Georges / Werlen, Iwar (2005). *Sprachenlandschaft in der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Lurà, Franco (1987). *Il dialetto del Mendrisiotto*. Mendrisio: Edizioni UBS.
- Lurati, Ottavio (1976). *Dialetto e italiano regionale nella Svizzera italiana*. Lugano: Solari & Blum.
- Lurati, Ottavio (1992). Il Canton Ticino. In: Bruni, Francesco (Hrsg.). *L'italiano nelle regioni. Lingua nazionale e identità regionali*. Torino: UTET, 143–177.
- Lurati, Ottavio (2000). Die sprachliche Situation in der Südschweiz. In: Bickel, Hans / Schläpfer, Robert (Hrsg.). *Die viersprachige Schweiz*. 2. Aufl. Aarau/Frankfurt a. M./Salzburg: Sauerländer, 177–210.
- Martinoni, Renato (2010). *L'Italia in Svizzera. Lingua, cultura, viaggi, letteratura*. Venedig: Marsilio.
- Martinoni, Renato (2011). *La lingua italiana in Svizzera*. Bellinzona: Salvioni.
- Merlo, Clemente (1960). I dialetti lombardi. *L'Italia dialettale* 24, 1–12.
- Moretti, Bruno (1999). *Ai margini del dialetto*. Locarno: Dadò.
- Moretti, Bruno (2003). The Italian language in Switzerland. A quantitative introduction. In: Charnley, Joy / Pender, Malcolm (Hrsg.). *Living with languages. The contemporary Swiss model*. Bern: Peter Lang, 69–85.
- Moretti, Bruno (2005). Il laboratorio elvetico. In: Moretti, Bruno (Hrsg.). *La terza lingua. Vol. II*. Bellinzona: OLSI, 17–82.
- Moretti, Bruno (2008). Il 'laboratorio grigionitaliano'. *Quaderni grigionitaliani* 77 (3), 371–378.
- Moretti, Bruno (2011). Svizzera, Italiano di. In: Simone, Raffaele (Hrsg.). *Enciclopedia dell'italiano*. Roma: Istituto della Enciclopedia Italiana, 1435–1438. Abrufbar unter [https://www.treccani.it/enciclopedia/italiano-di-svizzera_\(Enciclopedia-dell'Italiano\)/](https://www.treccani.it/enciclopedia/italiano-di-svizzera_(Enciclopedia-dell'Italiano)/) (Stand 07.04.2024)
- Moretti, Bruno / Spiess, Federico (2002). La Svizzera italiana. In: Clivio, Gianrenzo / Cortelazzo, Manlio / De Blasi, Nicola / Marcato, Carla (Hrsg.). *I dialetti italiani. Storia, struttura, uso*. Torino: UTET, 261–275.
- Moretti, Bruno / Pandolfi, Elena / Casoni, Matteo (Hrsg.) (2009). *Linguisti in contatto. Ricerche di linguisti italiani in Svizzera*. Bellinzona: OLSI.
- Moretti, Bruno / Pandolfi, Elena Maria / Casoni, Matteo (2011). *Vitality of a minority language. Aspects and methodological issues*. Bellinzona: OLSI.
- Moretti, Bruno / Pandolfi, Elena / Christopher, Sabine / Casoni, Matteo (Hrsg.) (2017). *Linguisti in contatto 2*. Bellinzona: OLSI.
- Moretti, Bruno / Pandolfi, Elena Maria (2019). Standard svizzero vs. standard italiano. In: Bauer, Roland / Krefeld, Thomas (Hrsg.). *Lo spazio comunicativo dell'Italia e delle varietà italiane*. Abrufbar unter: <http://www.kit.gwi.uni-muenchen.de/?band=italiano-nello-spazio-comunicativo&v=90> (Stand: 25.05.2024)
- Moretti, Bruno / Casoni, Matteo (2016). L'italiano in Svizzera: una panoramica fra dati statistici e varietà sociolinguistiche. *Studi italiani di linguistica teorica e applicata* 45 (3), 395–417.
- Moretti, Bruno / Casoni, Matteo / Pandolfi, Elena Maria (2021). Italian in Switzerland: Statistical Data and Sociolinguistic Varieties. *Gragoatá* 54, 252–293. doi: 10.22409/gragoata.v26i54.46913
- Moretti, Michele (1988). *La differenziazione interna di un continuum dialettale. Indagine a Cevio (TI)*. Zürich: Zentralstelle der Studentenschaft.
- Morinini, Ariele (2017). Prima della Svizzera italiana: etnici e geonimi nei sec. XV–XVIII. In: Moretti, Bruno / Pandolfi, Elena / Christopher, Sabine / Casoni, Matteo (Hrsg.), 63–75.
- Morinini, Ariele (2021). *Il nome e la lingua. Studi e documenti di storia linguistica svizzero-italiana*. Tübingen: Narr.
- Morinini, Ariele / Tomasin, Lorenzo (2019) (Hrsg.). *Svizzera italiana. Per la storia di un'espressione geografica*. Pisa: Edizioni ETS.
- Muhr, Rudolf (Hrsg.) (2012). *Non-dominant varieties of pluricentric languages. Getting the picture*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

- Pandolfi, Elena Maria (2006). *Misurare la regionalità. Uno studio quantitativo su regionalismi e forestierismi nell'italiano parlato nel Canton Ticino*. Bellinzona: OLSI.
- Pandolfi, Elena Maria (2009). *LIPSI. Lessico di frequenza dell'italiano parlato nella Svizzera italiana*. Bellinzona: OLSI.
- Pandolfi, Elena Maria (2017). Italian in Switzerland: the dynamics of pluricentrism. In: Cerruti, Massimo / Crocco, Claudia / Marzo, Stefania (Hrsg.). *Towards a new standard: Theoretical and empirical studies on the restandardization of Italian*. Berlin: de Gruyter, 321–361.
- Pandolfi, Elena Maria / Christopher, Sabine / Somenzi, Barbara (2014). *Capito? Comprendere l'italiano in Svizzera*. Bellinzona: OLSI.
- Pandolfi, Elena Maria / Casoni, Matteo / Bruno, Danilo (2016). *Le lingue in Svizzera. Analisi delle Rilevazioni strutturali 2010–12*. Bellinzona: OLSI.
- Petralli, Alessio (1990). *L'italiano in un cantone. Le parole dell'italiano regionale ticinese in prospettiva sociolinguistica*. Milano: Franco Angeli.
- Petrini, Dario (1988). *La koinè ticinese. Livellamento dialettale e dinamiche innovative*. Bern: Francke.
- Picenoni, Mathias (2008). *La minoranza di confine grigionitaliana. Confini soggettivi, comportamento linguistico e pianificazione linguistica*. Coira: Bündner Monatsblatt.
- RID = *Repertorio italiano-dialetto* (2013). Bellinzona: CDE.
- Rüegg, Robert (1956). *Zur Wortgeographie der italienischen Umgangssprache*. Köln (ital. Übersetzung von Sandro Bianconi 2016. *Sulla geografia linguistica dell'italiano parlato*. Firenze: Franco Cesati).
- Salvioni, Carlo (1907). Lingua e dialetti nella Svizzera italiana. *Rendiconti dell'Istituto Lombardo XL*, s. II, 719–736.
- Sanga, Glauco (1984). *Dialettologia lombarda*. Pavia: Aurora.
- Savoia, Sergio / Vitale, Ettore (2008³). *Lo svizzionario: splendori e miserie della lingua italiana in Svizzera*. Bellinzona: Torriani.
- Schmid, Stephan (1982). *Il linguaggio dei sindacati svizzeri*. Universität Zürich, Seminararbeit.
- Schmid, Stephan (2023). Ritmi alpini: caratteristiche prosodiche di alcune varietà italo- e retoromanze parlate in Svizzera. In: Faraoni, Vincenzo / Filipponio, Lorenzo / Paciaroni, Tania / Schmid, Stephan (Hrsg.). *Prospettive di ricerca in linguistica italiana e romanza. Studi offerti a Michele Loporcaro dagli allievi e dai collaboratori zurighesi*. Pisa: Edizioni ETS, 41–62.
- Schnyder, Marco (2017a). Sottoceneri. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Abrufbar unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008549/2017-05-04/> (Stand: 25.05.2024)
- Schnyder, Marco (2017b). Sopraceneri. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*. Abrufbar unter: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008550/2017-03-14/> (Stand: 25.05.2024)
- Spiess, Federico (1956). *Die Verwendung des Subjektpersonalpronomens in den lombardischen Mundarten*. Bern: Francke.
- Taddei Gheiler, Franca (2004). L'italiano in Ticino. Dalla 'questione della lingua' alla linguistica ticinese: un secolo di dibattiti. In: Moretti, Bruno (Hrsg.). *La terza lingua*. Bellinzona: OLSI, 19–182.
- Vassere, Stefano (1993). *Sintassi formale e dialettologia. I pronomi clitici nel luganese*. Pavia: Franco Angeli.
- Vietti, Alessandro / Dal Negro, Silvia (2012). Il repertorio linguistico degli italiani: un'analisi quantitativa dei dati ISTAT. In: Telmon, Tullio / Raimondi, Gianmario / Revelli, Luisa (Hrsg.). *Coesistenze linguistiche nell'Italia pre- e postunitaria*. Roma: Bulzoni, 167–182.
- VSDI = Sganzini, Silvio (1952–). *Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana*. Bellinzona: CDE.
- Wunderli, Peter (1968). Deutsch und Italienisch im Tessin. *Vox Romanica* 27, 299–318.